

Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tagesblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
R. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

N. 166.

Freitag, 19. Juli 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 60 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Eckalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Tagespreis 10 Pfg. für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Restgebühren 43 mm breite Korpusgröße 18 Pfg. (Zusatzpreis 12 Pfg.) Zeitrausender und landwärtlicher Satz nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Weststraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Richard Döhring in Riesa.

Verbot

der Verunreinigung der Straßen und Plätze in Gröba.

Es ist schon wiederholt beobachtet worden, daß die öffentlichen Straßen und Plätze mit Papierstücken, Zigarettenstummeln und sonstigem Unrat verunreinigt worden sind, sodas wir uns genötigt sehen, gegen diejenigen Personen welche hierbei betroffen werden, die schärfsten Strafmaßnahmen zu verfügen. Wir verweisen besonders auf den nacherschließlichen Auszug und die darin enthaltenen Strafbestimmungen.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir auf dem Georgplatz 4 Stück Papierstücke aufgestellt haben und erlauben wir alle Passanten dieses Platzes bez. der anliegenden Straßen etwaige Papierstücke usw. in die aufgestellten Papierkörbe werfen zu wollen.

Gröba, am 17. Juli 1912.

Der Gemeindevorstand.
S. 2.

Auszug

aus dem Regulative für die Gemeinde Gröba die Sicherung und Aufrechterhaltung des Verkehrs auf den öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen und ihre Reinhaltung betr.

§ 8.

Verunreinigung der Straßen und Plätze.

Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen und Plätze, der an diesen gelegenen Hausseiten und Anlagen, sowie der daselbst sonst befindlichen, dem öffentlichen Interesse dienenden Gegenstände ist verboten.

Insondere ist es unstatthaft:

- seine Notdurft auf öffentlichen Straßen oder Plätzen zu verrichten;
- Papierstücke, insbesondere die zum Einschlagen von Lebensmitteln benutzten Papiere auf die Straßen oder Anlagen zu werfen oder auf diesen umherzuführen;

Vertikales und Säufisches.

Riesa, 19. Juli 1912.

Die größte Wohltat in der jetzigen Hitzeperiode ist ein erfrischendes Bad, und je höher das Quecksilber steigt, desto größer wird die Zahl der Badesüchtigen. Unsere Bäder haben jetzt Hochsaison und sind am Tage und abends gut besucht. Aber auch die Zahl derer, die bei den Hochsaisonzeiten oberhalb des Stadtparks in der freien Elbe baden, ist sehr groß. Abends werden dort oft 40 bis 50 Badende gezählt. Man ersucht uns nun, darauf hinzuweisen, daß das Baden an diesen Stellen in der Elbe nicht gestattet ist. Die Strompolizei und die Ortsbehörden sind angewiesen, alle Personen, die an von dem Stromstrom nicht freigegebenen Stellen in der Elbe baden, zu bestrafen. Wer sich vor Strafe schützen will, unterlasse daher das Baden in der freien Elbe.

Der Männergesangsverein „Sängerkreis“ beging gestern abend im Saale des „Wettiner Hofes“ die Feier seines 29. Stiftungsfestes. Es hatte sich dazu eine große Zahl von Vereinsangehörigen und Gästen eingefunden, die mit größter Aufmerksamkeit den vortrefflichen Darbietungen folgten. Die der Ortsgruppe Riesa des Sängerbundes Weißner Land angehörenden Vereine hatten Vertreter entsandt. Der Verein löste unter der Leitung seines rührigen Viedermesters Herrn Kirchschullehrer Herrn Schönebaum, Leutewitz, seine Aufgabe mit gutem Gelingen. Die Chöre „Der gute Kamerad“ von Ulfand, „Soldatenliebe“ von Julius Otto, „Das stille Tal“ von Wohlgenuth und „Die Königslieder“ von Siegert wurden exakt wiedergegeben und waren ein Beweis für das gute Können und das ernste Streben des Vereins. Sehr gut gelang auch die Wiedergabe des Pflgerchors aus „Lannhäuser“ mit Orchesterbegleitung und des Meistersliedes von Carl Hirsch, ebenfalls mit Orchesterbegleitung. Der Beifall, der allen Darbietungen gespendet wurde, war lebhaft und herzlich. An dem Gelingen des Abends war aber besonders auch die Pionierkapelle beteiligt. Die „Waldschütz“-Ouvertüre, der „March der Bandschmiede“ aus dem 15. Jahrhundert, „Waldweiden“ aus dem Musikdrama „Siegfried“ und die Suite „L'Arlesienne“ wurden von ihr mit anerkannter Wertvoller Virtuosität wiedergegeben. Die Kapelle zeigte sich auch gestern abend wieder auf der Höhe und aus dem ihr gespendeten lebhaften Beifall konnte sie erkennen, daß sie ihre Hörer voll und ganz befriedigt hatte. Dem Konzert folgte ein reichhaltiges Diner.

Eine für Jäger und Jagdliebhaber bemerkenswerte Notiz entnehmen wir dem „St. Hubertus“. Es hat sich in Deutschland eine Munitionskonvention, der alle bedeutenden und größten Pulver- und Patronenfabriken angehörend, gebildet. Bis jetzt fanden nämlich seitens der Munitionshändler, die an die Jäger, d. h. die Konsumenten, Pulver und Patronen lieferten, gegenseitige

Preisunterbietungen statt, wodurch der reale Handel geschädigt wurde. Jetzt haben die maßgebenden Fabrikanten die Einzelpreise festgelegt, unter denen kein Munitionshändler verkaufen darf, außer er vertritt die festgelegte Konventionalliste. Für die kommende Jagdsaison dürfen deshalb die Jäger und Waldwälder mit etwas höheren Patronenpreisen rechnen, doch wird wohl deshalb kein Schuß weniger abgefeuert werden.

Vom Vorsitzenden der Ortskrankenkasse werden wir ersucht, darauf hinzuweisen, daß die An- und Abmeldungen seitens einiger Herren Arbeitgeber vielfach sehr spät und mitunter gar nicht erfolgen. Im eigenen Interesse des Betriebsunternehmers liegt es, die Meldevorschriften zur Krankenkasse genau zu beachten, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß bei vorkommenden Erkrankungen nicht angemeldeter Personen sämtliche Krankkosten event. bis zur Dauer von 26 Wochen geschuldet der Kasse zu erhalten sind.

Wie aus J. u. f. mitgeteilt wird, ist das Befinden des Königs und der königlichen Prinzen sehr gut. Der König badet und segelt vormittags und unternimmt nachmittags längere Fahrten. Vorgestern abend ist der König von einer zweitägigen Sechensjagd zurückgekommen. Er empfing noch spät abends Erzherzog Lingner, der gestern wieder abgereist ist.

In den verschiedensten Gegenden Deutschlands treibt ein geriebener Gauner sein Unwesen. Er gibt sich als Beauftragter größerer Firmen in Berlin aus und nimmt Adressen für den Vertrieb eines „Handels- und Börsen-Adressbuches“ entgegen, wofür er sich Beträge von 8 Mark zahlen läßt. Die Quittungen unterschreibt er mit „Wörner“. Die von dem Schwindler angegebenen Firmen existieren zwar, haben aber nichts mit dem angeblichen „Wörner“ zu tun.

Großenhain. Die Privat. Stahlbogenschießen-Gesellschaft zu Großenhain (1864) rüstet sich zur Feier ihres 350. jährigen Bestehens. Es sind bereits Vorarbeiten begonnen worden, um das Jubiläumsfest in einer dieser angesehenen Gesellschaften würdigen, großzügigen Weise auszugestalten. Die Privat. Stahlbogenschießen-Gesellschaft zu Großenhain ist eine der wenigen sächsischen Gilden, die mit Rüstungen versehen.

Dresden. In der vorgestern abend im Viktoriahaus abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung des Sächsischen Wohnungsbaureins wurde nach Berichterstattung über die Geschäftslage der Antrag auf Auflösung des Vereins gestellt. Von den 38 anwesenden Mitgliedern stimmten 9 mit Ja, 27 mit Nein und 2 enthielten sich der Abstimmung. Wäre die Mehrzahl für Auflösung gewesen, so würde Liquidation und event. Konkurs eingetreten sein. Die Ablehnung der Auflösung gab dem Verwaltungsrat nach der Geschäftslage keine andere Möglichkeit als die der Konkursklärung. Dazu wurde noch ein weiterer Antrag gestellt, den Verwaltungsrat mit der sofortigen Konkursklärung zu beauftragen; dieser Antrag wurde mit 30 gegen 7 Stimmen für einen

a. Uebereiste von Speisen, Unrat oder ekelregende Gegenstände auf die Straßen oder Anlagen zu werfen oder Straßen oder Anlagen durch Ausgessen oder Ausleiten unreiner Flüssigkeiten zu beschmutzen oder zu beschädigen.

§ 15.

Strafbestimmung.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Regulative werden, soweit nicht andere Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gröba, am 14. März 1907.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 20. Juli ds. Js., von vormittags 6 Uhr ab, gelangt zum Verkauf: rohes Rindfleisch zum Preise von 40 und 60 Pfg., rohes Schweinefleisch zum Preise von 60 Pfg. pro 1/2 kg.

Riesa, den 19. Juli 1912.

Die Direktion des Rdt. Schlachthofes.

Freibank Zeithain.

Morgen Sonnabend früh 7 Uhr gelangt das Fleisch zweier Schweine, geflocht, Pfund 35 Pfg., zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Gröba.

Sonnabend, den 20. Juli 1912, vormittags 7 Uhr, wird rohes Schweinefleisch verkauft. Preis 50 Pfg. für 1/2 kg.

Gröba, am 19. Juli 1912.

Der Gemeindevorstand.

Stimmhaltung angenommen. — Das erste Schadenfeuer in Hellerau, das zum Glück nur eine Baubude im neuen Bauviertel betraf, wo zurzeit gegen 60 Einfamilienhäuser aufgeführt werden, entstand heute früh in der fünften Stunde. Durch den ungewohnten Feueralarm erwachten die Bewohner und merkten starke Rauchwolken über dem nach Altlohsche gelegenen Ortsteil. Die Ursache des Feuers schien eingelagerter Kalk zu sein, der die durch die tropische Hitze der letzten Tage ausgetrockneten Bretter in Brand gesetzt hatte.

Dresden. Die Zahl der Typhuskrankungen erhöhte sich gestern auf 82. Davon betrafen 62 Fälle die Stadt Dresden. In den Krankenhäusern sind 53 Einheimische und 9 Auswärtige untergebracht.

Rittau. Im Rittauer Stadtbade muß, einem Beschlusse des Stadtrates entsprechend, von Mittwoch an bis auf weiteres in Rücksicht auf die vorliegende Wasserknappheit an Stelle des Leitungswassers das Wasser aus dem Brunnen vor dem Stadtbade Verwendung finden. — Dem bereits gestern gemeldeten Feuer wurden leider drei Feuerwehrleute verletzt. Einer erlitt erhebliche Wunden im Gesicht, während dem anderen ein brennender Balken auf den Rücken fiel. Der dritte trug eine Handverletzung davon.

Wittgensdorf. Ein Althändler-Ehepaar aus Chemnitz wollte kürzlich nachmittags mit seinem Hund von Burgstädt nach Chemnitz fahren. Untertwegs machte sich der Mann seinem Spitz gegenüber den Spoh, ihn zum Hinauspringen aus dem Kupefenster aufzufordern. Das folgsame Tier kam sofort dem Befehl nach und verschwand durch die Oeffnung. Das Ehepaar, in Sorge um das treue Tier, war aber erst kurze Zeit hier auf dem Bahnhof ausgeflogen, als der Hund auch schon, bis zum Umfallen abgeholt, aber sonst unverletzt auf dem Perron ankam. Er war dem Zug auf der Strecke nachgelassen. Die Freude beim Wiedersehen war auf Seiten der Herrschaft wie des Tieres offenbar eine gleich große.

Freiberg. Vorgestern ist hier eine Einbrecherbande festgenommen worden, die es besonders auf Baubuden abgesehen hatte. In einigen hat sie nachts mit den vorhandenen Diebstahlgegenständen wahre Festgelage veranstaltet und dann alles Benutzbare mitgenommen. An mehreren Stellen sind die Burschen in Partierwohnungen eingestiegen. In einem Falle haben sie einen Taubenschlag gelehrt, in dem sie die Tiere an Ort und Stelle schlachteten und dann mitnahmen. Man scheint aber noch nicht sämtlicher Mitglieder der Bande habhaft geworden zu sein. Denn auch in den letzten Tagen haben sich verwegene Diebstähle in der Nachbarschaft Freibergs zugetragen, so ist u. a. eine Dienenzucht vollständig entwendet worden. Die Festgenommenen sind Gelegenheitsarbeiter und junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren.

Zwickau. Das Familiedrama am Stammtischfest, wobei der ehemalige Finanzassistent Fuhr bekanntlich seine Tochter und sich selbst erschoss und seine Frau zu erschließen versuchte, hat jetzt seinen Abschluß gefunden. Frau Fuhr, die nach ihrer Wiederherstellung dem Untersuchungs-

richtig gewürdigt wurde, weil Wechselt bekannt, daß sie ihrem Mann bei der Leitung des Hauses geholfen habe, ist jetzt aus dem Untersuchungsverfahren entlassen worden. Der Verurteilte wurde am 1. Juli 1910 in einem Wasserkrug und getraut. — Im Strafrecht vornehmlich ist der Schwere der Strafe aus dem Verbrechen der Mordanschläge auf die Kaiserin und Kaiserin Elisabeth, die den 2. Juni 1898 in Wien nach Mauthausen führte. Auf dem Weg nach Mauthausen lag sie bei 54 Jahren alle Voraussetzungen zu weit aus der Welt, als der Jung in voller Fahrt war. Er schlug mit dem Kopf so unglücklich gegen eine Steinwand, daß er aus dem Zuge stürzte und bestimmungslos liegen blieb. Er fand Aufnahme im Zwickauer Kreisstrankenspital, wo sich sein Zustand inzwischen etwas gebessert hat. Er hat eine schwere Gehirnerschütterung, und andere Verletzungen erlitten. — Ein Kohlenberg ist auf dem neuesten „Gang-Verfahren“ zu Oberhohenberg bei Zwickau bei nur 15 Meter Tiefe gefunden worden.

Blauen. Gestern morgen gegen 4 Uhr hat sich ein ansehender auf der Wandschaft befindlicher Mann von der Friedrich-August-Brücke herabgestürzt. Nach dem bei der Leiche vorgefundenen Papiere ist der Tote der 1876 in Chemnitz-Wehlen geborene Alexander Brandt. Innerhalb 18 Tagen sind nach vorausgegangenem längerem Pause drei in selbstmörderischer Absicht ausgeführte Selbstmorde vorgekommen. Seit Wechselt der Brücke (1908) sind bisher 20 solcher Todesfälle erfolgt. Die Frage, ob es nicht möglich ist, die Abstände von der Brücke durch besondere Vorrichtungen an derselben zu vermindern, wird wieder lebhaft erörtert.

Erinna. Vor den Augen seiner Mutter erkrankt in der Nähe ein Leipziger Bezirksrichter, der 10-jährige Sohn des Markthalters Emil Wechselt. Er hatte mit seiner Schulfreunde unter Führung des Lehrers und in Begleitung seiner Mutter einen Ausflug nach hier gemacht.

Leipzig. Gestern früh erkrankte der 61 Jahre alte frühere Portier Friedrich Funke in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau in der Schillerstraße Nr. 14 und machte ihr eine hässliche Szene. Durch den Lärm aufgeschreckt, holten die Hausbewohner die Polizei herbei. Funke, der in der Wohnung seiner Frau als es entzwei geschlagen hatte, verrieterte die Tür von innen und setzte der Polizei heftigen Widerstand entgegen. Als es dieser endlich gelang, in die Wohnung einzudringen, trachte plötzlich ein Schuß und man fand die 53 Jahre alte Frau, durch einen Revolvererschuß getroffen, tot auf. Der Mann hatte sich nach der Tat die Kehle durchgeschnitten und wurde bestunntlos nach dem Krankenhaus geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt. Funke ist nervenkrank und war früher bereits in einer Nervenanstalt untergebracht. Was ihn zur Tat veranlaßt hat, konnte bisher nicht festgestellt werden. — Wenn der Dichter empfiehlt: „Singe, wenn Gefangene“, so kann man sich darauf vor Gericht nicht berufen. Einem Schloffer war von seinem Meister mehrfach unterstellt worden, in der Werkstatt zu sitzen und zu speisen. Als der Geselle sich an das Verbot nicht hielt, wurde er kündigunglos entlassen. Die gewerbegerichtliche Entscheidung in der Rechtsklage des Gesellen ging dahin, daß die Entlassung gerechtfertigt gewesen sei, denn der Meister habe in dem Singen und Speisen sehr wohl eine Störung der Arbeit erblickt und sie verbieten können. — Die Leipziger Stadtverwaltung plant, in nächster Zeit einen ausgedehnten Omnibusverkehr einzurichten, der bestimmt ist, das Straßenbahnnetz wirksam zu ergänzen. Da man nun höchstwahrscheinlich einen Pferdeomnibusbetrieb einführen wird, hat der Neue Leipziger Tierzuchtverein an den Rat eine Eingabe gerichtet, sein Unternehmen zuzulassen, bei dem Tiere den Zug leisten sollten. Die Pferdeomnibusseien Grund pändiger Klagen und Unzuträglichkeiten gewesen. Auch im Interesse der Betriebssicherheit dürften nur Kraftomnibusse eingesetzt werden. — Mit dem Juge 11 Uhr 53 Minuten traf am Donnerstag auf dem Berliner Bahnhof der Wechseltiger Sängerbund, etwa 150 Sänger mit ihren Damen ein, wo sich die Leipziger Sängerschaft mit 21 Frauen, ferner die Mannkapelle und viele Hunderte von Zuschauern eingefunden hatten.

Willy. Vorgehen abend wurde auf der Sandstrasse, wo zurzeit Kanalarbeiten ausgeführt werden, der 59 Jahre alte Schachmeister Fritz Gungler, als er an einer Bohrmaschine den undicht gewordenen Verbindungsschlauch vom Kompressor nach der Pumpe reparieren wollte, von dem platzenden Schlauch so hart gegen den Hals getroffen, daß er einige Meter weit fortgeschleudert wurde. Hierbei wurde ihm die Schlagader zerissen und außerdem wurde er am Hinterkopf schwer verletzt, so daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Göth von Verlichingen.

Zu seinem 850-jährigen Todestage am 23. Juli.
Von Billi Danwald.

Tu hast im Leben jede Tier,
Die Felde ehet, errungen,
Doch ist der Taten höchste Bit
Im Tode erst gelungen.
Tu hast den größten Dichtergeist
Des deutschen Volks entzündet,
Und wo man Goethes Namen precht,
Wird deiner auch verlobet!

Dies sprach Friedrich Hebbel. Und es ist wahr, die Namen Goethe und Göth von Verlichingen sind nicht zu trennen. War er es doch, der den mittelalterlichen Ritter aus der Bergessenschaft herausdrückte und ihn zu einem Helden machte, den heute jedes Kind kennt; denn auch die Namen und die Taten rühmlicher Männer verfließen, wenn Dichtergeist ihnen nicht ewigen Glanz gibt. Aber Goethe tat an Verlichingen noch mehr. Er stellte den guten Ruf dieses Ritters wieder her; er reinigte ihn von dem Verdacht, ein streulocher Raubritter gewesen zu sein; er wusch den Ehrenschlud dieses Tapfern und Kri-

echten wieder rein. Göth hatte Göth durch eine in hohem Alter geschriebene Selbstbiographie dies selbst versucht. Diese Aufzeichnungen sollen heute dazu dienen, den wirklichen Lebenslauf des Ritters herauszulassen, der in manchem abwich von der Goethischen Schilderung, welche Veränderung die historische Freiheit erlaubte und das Dramatische bedingte.

Göths Erbzantze Meien in jene Zeit, in der das alte heilige Deutsche Reich am Abwärtssinken war. Geld- und Bildungsmächte brachen den Ritterfeudalismus, und es kam selbstverständlich auch eine andere Rechtsanschauung zum Ausdruck. Und weil nicht angehaucht vom Atem einer neuen Zeit, konnte der das Recht von gestern gewohnte Ritteradel sich nicht in das Recht von heute eingewöhnen. Es war aber nicht nur eine Klimatisationsfrage einer Wertschätzung, sondern die Ritter kämpften um ihre bloße Erbschaft, einstmals führender Stand, fühlten sie sich jetzt mehr und mehr in die Kumpel-Lammer gedrängt. Sie verarmten, weil die neue Wirtschaftslage nicht mit ihnen rechnete und auch nicht rechnen konnte. Und selbst im Kriege, ihrem eigentlichen Beruf, waren sie entbehrlich geworden. Kam es doch nicht mehr auf die persönliche Tapferkeit und auf den guten Hieb an; die Feuerwaffen entschieden in der Schlacht. Ihre Zeit war in jeder Beziehung vorbei. Amüsen konnten sie nicht, und so taten sie, was ihnen zu tun verblieb: sie bekämpften aus Selbsthaltungsbetrieb die neue Kultur. Und zwar standesgemäß: durch die Fehde. Aber diese einst hochgewertete ritterliche Tätigkeit stand im neuen Gesetz als unerlaubt verzeichnet.

Was Göth persönlich von dieser Wechselzeit erfahren sollte, geht aus seinem Lebenslauf hervor, der nun folgen soll. Er wurde geboren im Jahre 1480 auf der Burg Jagsthausen. Er erhielt einige Ausbildung und wird sobann Knappe bei einem Onkel, Basall des Reichgrafen von Hohenloern, mit dem er auf die Reichstage reitet. Nachdem sein Onkel und Erzieher gestorben, wird er Weichnappe am hohenzollernschen Hofe zu Ansbach. Als solcher nimmt er an Kriegszügen gegen Frankreich, Weichburgund und Weich-Brand teil. Als Weichnappe-jähriger zieht er als hohenzollernischer Fahnenjunker mit in den Schweizerkrieg, worin seine Kampflust ihn so toben ließ, daß ihm das Pferd unter dem Leibe fortgeschossen wurde. Die Weichnappe enden, und aus dem Ritteradel wird ein Rittersmann.

Als solcher entscheidet er 1503 die Schlacht bei Nürnberg in einem Angriff seines Markgrafen gegen diese Stadt. Seine Kühnheit verwandelte die bevorstehende Niederlage der Seinen zu einem Siege. Viele Fehderitte liegen zwischen diesem Tag und jenem, da Göth seine rechte Hand verlor, was gleichsam eine Quittung der Nürnberger für die ihnen beigebrachte Niederlage war. Es war im bayerischen Erbfolgekrieg. Die Nürnberger standen auf Seiten des einen Prätendenten und Göth unter dem Markgrafen von Ansbach auf Seiten des andern. Eine Nürnberger Kanonenkugel war es, die ihm in einem Schrammel vor Landshut das so wichtige Glied fortriss. Aber die Heilung ging gut von statten, und Göth ließ sich vom Waffenschmied eine liebstes Rechte von wunder-voller Konstruktion aus Eisen machen.

Kürzere und längere Fehden und sonstiger Kleinram lassen sich in einige Jubläumszeiten nicht hineinbringen, trotzdem das oft Anekdotenhafte darin verflocht. Aber man muß sich schon an die großen, einschneidenden Ereignisse halten. Und wieder spricht Nürnberg das große Wort im Leben dieses Ritters. Die Fehde gegen Nürnberg unternahm Göth nicht, um zu raufen und zu rauben, sondern um Unrecht zu sühnen. Die Nürnberger hatten ihm erstens einen Fehden erschossen, und zweitens hielten sie einen Jugendfreund gefangen. Göth übte dadurch einen Druck auf die Stadt aus, daß er neunzig von Leipzig kommende Kaufleute gefangen nahm und die Nürnberger darunter, dreißig an der Zahl, vollständig ausplünderte. Die Stadt rief den Kaiser und den Schwäbischen Bund, eine Vereinigung von Fürsten, welche die Gerichtsbarkeit ausübte, um Hilfe an. Göth kam in die Reichsacht; was ihn nicht hinderte, jahrelang unter Beistand hundert Reittener und des einbeinigen Hund von Selbst die Fehde fortzuführen. Sie endigte glimpflich für Göth: er kaufte sich aus der Reichsacht los. Was er gewonnen hatte, war ein großer Ruhm seines Namens.

Einige Jahre später machte Göth der neuen Zeit ein Augenmerk und beamtete sich dem Herzog Ulrich von Württemberg, ohne zu wissen, daß dieser einen Krieg mit dem Schwäbischen Bund in Aussicht hatte. Da er es erfuhr, war es zum Dienstaufkündigung zu spät, und so ward er als Amtmann in den Krieg, der bald losbrach, hineingezogen. Der Herzog selbst floh, die meisten Untertanen fielen von ihm ab, selbst die Stadt Mühl, deren Amtmann Göth war. Göth aber fühlte sich als des Herzogs Beamter zur Treue und zur Verteidigung verpflichtet. Er verteidigte die Burg Mühl, solange es ging; dann machte er einen Ausfall auf den Feind, kam aber nicht durch den ihn umgebenden Ring, sondern wurde, im Blute von fünfunddreißig tapferen Mistreitern stehend, gefangengenommen. Wie einen Dieb warf man ihn ins Gefängnis zu Heilbronn. Erst nach dreieinhalb Jahren gab man ihn wieder frei, d. h. konnte er sich durch Geld und das Versprechen loskaufen, niemals wieder Wieder des Bundes mit dem Schwert anzuzutreffen.

Dieser Schwur sollte Göth zum Schicksal werden. Die fränkischen und schwäbischen Bauern gingen an, sich gegen ihre Unterdrücker aufzulehnen, mutig gemacht durch Luthers Lehre von der christlichen Freiheit. Die Obenwälder Bauern erfaschten Göth um Führung. Der aber lehnte die Hauptmannschaft ab. Jedoch die Bauern drohten. Und weil seine Burg nicht verteidigungsfähig und seine Frau darin in Kindesnöten lag, sagte er auf acht Tage zu, vorausgesetzt, daß sie friedlich ihre Ansprüche geltend machten. Aber die Bauern brannten, plünderten und mordeten doch, ohne daß Göth es hätte hindern können. Er war die mehr in ihrer Gewalt. Weil er ihnen

verdächtig war, ließen sie ihn nach acht Tagen nicht frei, und nur durch Macht vermachte sich Göth nach vier Wochen aus ihrer Gewalt zu bringen. Auf diese unfreiwillige Hauptmannschaft hin erhob der Schwäbische Bund Weichnappe wegen Mordanschläge gegen Göth. Vertrauens auf seine gute Sache, ritt er zur Rechtfertigung nach Augsburg, wo man ihn mit nichts, bis nichts in den Turm warf und auf drei Jahre gefangen hielt. Man machte ihm einen durchaus ungerechten Prozeß. Da das Gefängnis Göth schwächte und selbst hohe Herren sich für ihn verwandten, entließ man ihn schließlich gegen eine Bürgschaft von 20 000 Gulden, die sein Bruder stellte, und verpflichtete ihn außerdem noch, seine Burg und deren Gebiet zeitlebens nicht mehr zu verlassen. Das war nichts Geringeres als eine Verdamnis zu lebenslänglicher Haft. Wenn auch der Kaiser ihn begnadigte und ihn zu Kriegen gegen die Türken und gegen die Franzosen mitnahm, so blieb doch das Unrecht wegen, das ihm geschehen, eine nie mehr aufzufindende Verbitterung zeitlebens in Göth zurück. Das liest man aus den Erinnerungen heraus.

„Und zum Beschluß“ der Lebensbeschreibung bekennt Göth, daß er ein wahrhaft frommer Mann gewesen. Mit dem Pfarrer seines Dorfes vereinbarte er, daß dieser bis ans Ende stets bei ihm bleiben sollte. Am 23. Juli 1562 starb Göth. Er wurde in der Familiengruft zu Schönhof, bei Jagsthausen gelegen, beigesetzt, woselbst noch heute sein Grabdenkmal, ein Ritter in freudbetender Stellung, zu sehen ist.

Alles in allem: Leben und Taten dieses Mannes rückt Goethe aus der Verzerrung in die richtigen Winkel zurück; durch ihn erkennen wir heute in Göth von Verlichingen den echten, freiheitsliebenden, deutschen Mann, als welcher er auch aus seiner Selbstbeschreibung zu uns spricht.

Kunst und Wissenschaft.

Deutschlands Weltstellung im medizinischen Unterricht.

Dr. Im Jahre 1910 hatten zwei angesehene amerikanische Gelehrte, der Präsident des Carnegie-Instituts für Fortschritt im Unterricht Henry S. Pritchett, und der Professor Abraham Flexner, ein vernichtendes Urteil über das medizinische Unterrichts-wesen in den Vereinigten Staaten gefällt und damit das größte Aufsehen erregt. Nachdem man nun einmal eingesehen hatte, wie schlecht es mit der Ausbildung derer bestellt sei, denen man die Gesundheit des Volkes anvertraute, suchte man eifrig nach Vorbildung für eine Reform des medizinischen Unterrichts, und das Resultat dieser Forschungen ist ein umfassender Bericht über die medizinische Ausbildung in Europa, den Prof. Flexner soeben hat erscheinen lassen. Er betrachtet hier den Bildungsgang des Mediziners in Großbritannien, Frankreich und Deutschland und kommt zu dem Resultat, daß Deutschland allen anderen Ländern in der Ausbildung seiner Ärzte weit voraus sei, daß es eine vorbildliche Weltstellung im medizinischen Unterricht einnehme. Was England anbetrifft, so sei schon die Vorbildung der Knaben für das medizinische Studium völlig ungenügend. Wenn ein junger Mann nicht bereits die Elementarkenntnisse in Chemie, Physik und Biologie besitzt, bevor er in die medizinische Schule eintritt, so wird es ihm unmöglich sein, das Studium für sich nutzbringend zu gestalten, da er mit wissenschaftlichen Denken und wissenschaftlichen Namen nicht vertraut ist. Dazu kommt, daß fast alle englischen Medizinstudenten nur eine einzige moderne Sprache außer der eigenen kennen, nämlich Französisch, und daß diese Unkenntnis des Deutschen sie von der Hauptquelle aller fortschrittlichen Gedanken im Reich der Heilwissenschaften ausschließt. Ein wichtiges Moment dafür, daß Deutschland sowohl England wie Frankreich im medizinischen Unterricht überlegen ist, wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die medizinischen Wissenschaften in Deutschland um ihrer selbst willen gepflegt werden. Was in England und Frankreich zu bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen gezeitigt wird, verdankt seine Entstehung der persönlichen Anstrengung des Einzelnen, während sie in Deutschland durch die Institute gefördert und hervorgebracht werden. Die deutschen Lehrer der Medizin sind Spezialisten, die ihre ganze Zeit dem Lehren und Forschen widmen. In Großbritannien und Frankreich ist die größte Anzahl der Lehrer von einer mangelhaften Privatpraxis in Anspruch genommen, die ihnen wenig Ruhe für die Forschung läßt. In England ist gegenwärtig die einzige medizinische Wissenschaft, die um ihrer selbst willen gepflegt wird, die Physiologie; aber dieser wichtige Wissenschaft hat in der englischen Medizin gar keine Bedeutung, während der deutsche Kliniker ein geschulter und oft auch ein wissenschaftlich tätiger Physiologe ist. Ebenso liegt das Studium der Pathologie in England außerordentlich darnieder. Es gibt nur einen einzigen Ort in Großbritannien, wo ein Professor mit zwei Assistenten tätig ist, das ist in Glasgow. Weil diese Grundlage aller medizinischen Forschungen vernachlässigt wird, gibt es auch so wenig neue Ideen und Fortschritte in England im Vergleich zu Deutschland. Dazu kommt die elende Bezahlung der englischen Universitätslehrer, während in Deutschland nicht selten das Gehalt eines Professors größer ist, als das eines Ministers oder hohen Gerichtsbeamten. Ein besonderer Vorzug der deutschen Ausbildung ist es, daß die Studenten ermutigt werden, von einer Universität zur anderen zu gehen. So kann sich der deutsche Student in jedem Fach den besten Lehrer wählen und die beste Ausbildung haben, die es überhaupt im ganzen Lande gibt, während in England und Frankreich von den Studenten erwartet wird, daß er an derselben Schule seine ganze Ausbildung erhält. Der englische Medizinstudierende wird häufig wie ein Schulbube behandelt, der ein Handwerk lernen soll, während der deutsche Student eine bedeutende Freiheit und Selbstständigkeit genießt. Der Bericht des amerikanischen Professors kommt zu dem Ko-

Fortsetzung meines

Sommer-Saison-Ausverkaufs

bis zum 28. Juli.

Zum Verkauf kommen große Posten leichter Sommer-Konfektion für Damen, Herren und Kinder
— zu billigen Preisen. —

Kaufhaus Germer, **Riesa,**
Inh.: Paul Asbeck **Wettinerstrasse 33.**

Saison-Ausverkauf.

Mein großer Sommer-Saison-Ausverkauf zu weit herabgesetzten Preisen wird bis 28. d. M. fortgesetzt.

Mehrere hundert Strohhüte, garniert und ungarnt, jetzt enorm billig.

Einen Posten Kinderhüte jetzt Stück 10 Pf. Weiße Batistblusen bedeutend unter Preis. Große Posten weiße Stickerien, Spitzeninsätze und Plaisé jetzt unter Preis.
Große Posten Damen-Korsetts, alt und durchbrochen jetzt Paar 35, 60, 75 Pf. Kinder-Korsetts und Blüschchen, nur gute Qual., Größe 4-8, durchweg jetzt Paar 40 Pf. Einen Posten Samtgummigürtel Stück 35 Pf.
1 Posten weiße Oberhemden mit Plüsch-Einsätzen, jetzt Stück M. 2.25.

Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.

Mein grosser Inventur-Ausverkauf

dauert bei ganz bedeutend ermäßigten Preisen fort.

Ernst Müller Nachflg.,

Hauptstraße 79

Inh.: Paul Wende

gegenüber der Apotheke

Der billige Serien-Verkauf

dauert nur noch kurze Zeit.

1 Posten Kinder-Spangenschuhe, früher 3.25, jetzt 1.50	1 Posten Lafting-Zugstiefel, früher 4.95, jetzt 4.25	1 Posten Damen-Halbschuhe, 36, 37, spottbillig
1 Posten Kinder-Regelstiefel, früher 2.25, jetzt 1.90	1 Posten Damen-Regelstiefel, früher 3.75, jetzt 3.20	1 Posten Herrenstiefel, Ledbelag, früher 16.50, jetzt 7.90
1 Posten Turnschuhe mit Gummi, früher 3.10, jetzt 2.00	1 Posten Plüsch-Schuhe, 36, 37, früher 2.70, jetzt 1.20	1 Posten Herren-Schnürstiefel, braun, früher 12.50, jetzt 10.50
1 Posten Kinder-Schnürstiefel, braun, früher 3.75, jetzt 3.20	1 Posten Mädchen-Schnürstiefel, Vogellast, früher 7.90, jetzt 6.90	1 Posten Damen-Schnürstiefel, braun, früher 10.50, jetzt 7.50
1 Posten Kinder-Schnürstiefel, Koblleder, früher 2.40, jetzt 1.80	1 Posten Damen-Schnürstiefel, 36, 37, 42, früher bis 18.50, jetzt 6.50	1 Posten Ledschuhe für Straße und Gesellschaft, früher 10.00, 12.50, jetzt 7.50, 6.50
1 Posten Mädchen-Schnürstiefel, braun, früher 7.90, jetzt 6.75	1 Posten Herren-Schnürstiefel, früher 10.50, jetzt 7.90	1 Posten Damenhalbschuhe braun und schwarz und moderne Formen, bedeutend herabgesetzt im Preis

Sandalen und Turnschuhe 10-15% billiger.
Jeder, auch der kleinste Einkauf lohnt sich.

Schuhhaus „Fortuna“
nur Riessa, Hauptstraße 39 a.

8 ung!
im Welt-Theater von heute bis Dienstag
als besondere Einlage:
„Die Nacht im Urwalde“
sowie noch das vollständige
Doppel-Schlager-Programm.

F. V. 103.

Sonabend, den 20. d. M.
Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht (betreffs des Sommervergnügens).
Der Gesamtvorstand.

Dampfbad Riessa.
Rehlenlaute, Moors, und
Soubäder.

Königl. Sächs. Militärverein | Riessa und Umgegend.

Die Kameraden werden ersucht, sich an dem Begräbnis unseres Kameraden Louis Weiser, Veteran von 1870/71, Sonntag, den 21. Juli a. c., recht zahlreich zu beteiligen.
Sammelpunkt 11 Uhr vormittags im Hotel Kronprinz. Der Gesamtvorstand.

Städtische Sparkasse Lommatsch

Ist geöffnet an allen Wochentagen und zwar
Montags bis Freitags 8-12 Uhr vormittags und 2-5 nachmittags,
Sonnabends nur 8-12 vormittags.
Größere Einlagen werden angenommen und — sofern es die Kassenvorhältnisse gestatten — ohne Kündigung zurückgezahlt. Strenge Geheimhaltung zugesichert.

Auf den billigen

Sommer-Saison-Ausverkauf

im

Manuf.-Warenhaus

Ernst Mittag

wird höflich aufmerksam gemacht.

Allen Freunden, Nachbarn und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute früh 6 Uhr im Stadtkrankenhaus zu Riessa, wo er Heilung suchte, mein lieber Vater, unser treusorgender Vater, der Kapitän der Sächs. Böh. Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft

Ernst August Jahn

im Alter von 58 Jahren nach schwerem Leiden verschieden ist.

Eröbba, den 19. Juli 1912.

Die trauernde Gattin
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 22. Juli, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Eröbba, Oschager Str. Nr. 10, aus statt.



Riessa u. Umgegend.

Zur Beerdigung unseres Kameraden und Vorstandsmitgliedes Louis Weiser am Sonntag Stellen im Gasthof „Gute Quelle“ mittags 1/2, 12 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.
Der Gesamtvorstand.

Schneider-Jungung.

Vault Beschluß wird der, Montag, den 22. Juli, in Mügeln tagende Verbandstag gemeinschaftlich besucht. Abfahrt früh 7 Uhr Fahrtbeitrag aus der Innungskasse. Um zahlreiches Betheiligung bittet der Obermeister.

Der Verband Zahnärzte der

Sächs. Fechtschule

hält Sonntag, den 21. Juli, von abends 1/2, 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof Rüdich ab, wozu alle zugehörigen Mitglieder freundlich eingeladen werden.
Der Verbandsvorstand.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.
Dazu Nr. 29 des „Gräßler“ an der Elbe.

Das Ende des jungtürkischen Regiments?

Aus Berlin schreibt man uns:

So verwickelt auch die Zustände im nahen Orient sind und so schwer es fällt, für tiefgreifende große Ereignisse eine bestimmte klare Ursache anzugeben, so vollziehen sich die Wandlungen in der Türkei doch nicht ganz ohne Ziel. Bei der letzten großen Umwälzung vor drei Jahren war es die Stelle der Wälscherherrschaft eines Despoten der Versuch getreten, den türkischen Staat nach westeuropäischen Vorbildern zu reformieren und zu lenken. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe brauchten die Jungtürken ein alle die verschiedenen Stämme des Reichs einigendes Ideal. Die Macht des Sultans war gebrochen, das Ansehen des Kalifen war geblieben, konnte aber das einigende Mittel nicht bilden, da die neue Richtung mit dem das Volk empfinden beherrschenden geistlichen Recht überhaupt schwer zu vereinbaren war. Ein nationales osmanisches Nationalbewußtsein sollte die Verbände gegen das geistliche Recht rechtfertigen und den Kitt für das Gefüge des Reichs bilden.

Tatsächlich aber ist der nationale Gedanke nicht weit über den Sitz des neuen Regiments hinausgedrungen, vielmehr für weite kleinasiatische Volkskreise graue Theorie geblieben.

Jetzt scheint das jungtürkische Regiment, nachdem es schon nicht imstande war, die Eigenart arabischer Stämme am Kaukasus und in Yemen zu zähmen, an der Bewegung einer Wälscherherrschaft zu gehen, die für sich ein besonderes nationales Eigenleben beansprucht.

Bei den letzten Aufständen der Wallakoren und der Mirditen war es gelungen, die übrigen albanesischen Stämme ruhig zu halten. Diesmal scheint es, als ob Nord- und Südalbanien, katholische und mohammedanische Krieger gemeinsame Sache machen werden. Noch ist es nicht klar, wie weit die Bewegung gegen das jungtürkische Regiment die Garnisonen der europäischen Länder ergriffen hat. Nach einer Konstantinopeler Nachricht sollen 80 Prozent der Offiziere dem jungtürkischen Komitee in Saloniki treu geblieben sein. Treue für ein geheimes Komitee? Am Montag erhielt das Ministerium Said Pascha mit erschütternder Mehrheit ein Vertrauensvotum der Kammer. Am Mittwoch trat es zurück, weil kein Nachfolger für Mahmud Schefket zu finden war und auch der Marineminister seine Entlassung verlangt hatte. Die albanesische Bewegung gegen die Jungtürken hat eben doch zu viele Offiziere mit sich forgerissen, und Kammervoten haben kein Gewicht mehr.

Was nun kommt, ist ungewiß. Keinesfalls wird der Schaden so bald wieder gut zu machen sein, der sich darin gezeigt hat, daß der osmanische Nationalgedanke gerade in Zeiten kriegerischer Verwickelung mit einer auswärtigen Macht verlagte und daß selbst der beste Teil der jungtürkischen Reformen nicht gelungen ist und politische Parteilagen im Heere das Werk Mahmud Schefkets gefährdet haben.

In einem geschichtlichen Ueberblick über die Reise schreibt der Konstantinopeler „Tanin“: Der Marineminister habe demissioniert, weil er fühlte, daß er sich mit Mustafa Pascha nicht werde vertragen können; er sei übrigens mit den übrigen Ministerkollegen nicht einig gewesen. Die anderen Minister hätten darauf bestanden, daß der Großwesir nicht zurücktrete, weil einige Tage zuvor die Kammer der Regierung das Vertrauen ausgesprochen habe. Die Demission würde als ein Zugeständnis an die Rebellen angesehen werden. Ein weiteres Motiv zum Rücktritt seien Meinungsverschiedenheiten zwischen Said Pascha und dem Minister des Innern gewesen, der, nachdem er kürzlich von seiner Inspektionsreise nach Albanien zurückgekehrt war, sich der Entsendung einer neuen Mission widersetze. Der Rücktritt des Marineministers soll auch mit dem albanesischen Aufruhr zusammenhängen. Die übrigen Blätter heben hervor, daß der Sturz des Kabinetts am Tage nach der Annahme des Vertrauensvotums bewies, daß die Kammer allein das Ministerium nicht zu decken vermöge. Die jungtürkische Presse verlangt die Neubildung des Kabinetts Said in der alten Zusammensetzung. Ein anderes Kabinett sei unmöglich. „Itiham“ dagegen stellt die einzig mögliche Lösung der Krise in der Bildung eines Kabinetts, das vollständig außerhalb der jungtürkischen Partei stehe, in einer Auflösung der Kammer und in der Ernennung von Neuwahlen. Mehrere Blätter veröffentlichen eine von drei albanesischen Deputierten an den Notabel von Ohlan gerichtete Depesche, in der die Deputierten der Hoffnung Ausdruck geben, daß das neue Ministerium nicht das gleiche System der Gewalttätigkeit befolgen werde. Die Deputierten bitten, den mörderischen Bürgerkrieg nicht fortzusetzen.

Ueber die Bedingungen, die Mahmud Pascha an die Uebernahme des Kriegspostens gestellt hat, laufen in Konstantinopel verschiedene Gerüchte um. Nach einer glaubwürdigen Versicherung verlangte Mustafa die Aufhebung des Belagerungszustandes, eine allgemeine Amnestie, die sich auch auf die Albanesen sowie auf die Würdenträger des alten Regimes erstrecken sollte, und die Zurückziehung der in Albanien befindlichen Expeditionstruppen. Der Minister soll den Bedingungen Mustafa's ansichtig gestimmt gegenüberstanden sein. Später entstanden jedoch im Schoße des Ministeriums Meinungsverschiedenheiten, welche die Ernennung Mustafa's in Frage stellten. Schließlich mußte das Kabinett demissionieren.

Ueber die Lage in Albanien treffen täglich auf der Pforte zahlreiche Telegramme ein, die beweisen, daß die Gesamtlage sich keineswegs gebessert und der Kustand zwar auf einzelnen Punkten zurückgeht, dafür aber auf anderen um so bestiger emporsteigt. So verlegt man auf dem Ministerium seit über einige authentische günstige Nachrichten, die ausgegeben werden, während man ungenügende zurückhält. Neuerlich kritisch ist andauernd die Situation um Prishtina. Dort haben in den letzten fünf Tagen vier Gefechte stattgefunden, in denen die Regierungstruppen so viel Artillerie einsetzten mußten, daß ihr Schießen auf weiteste Entfernungen vernommen wurde. Die Besatzung in Prishtina sind geschlossen, der Handel stockt. Die ganze Umgegend des Ortes ist schrecklich verwüstet. Die Bevölkerung ist in offenem Aufbruch. Erfolgreich war anscheinend das Vorgehen der Regierung gegen die Aufständigen von Kav. In Ohlan, südlich von Prishtina, scheint es ebenso schlimm auszugehen wie in Prishtina selbst. Das ganze Murawogebiet ist im Aufruhr. Die dortigen Albanesen glauben allen Ernstes, Ustufad einnehmen zu können, wo sie auf Sympathien rechnen dürfen, wie die begehrteste Aufnahme bewies, die der Deserteur Lieutenant Ali dort gefunden hat. Die Offiziere von Djakowa protestierten in bestigen Telegrammen gegen die albanesische Politik der Regierung. Von den in letzter Zeit nach Albanien entsandten Bataillonen sollen sich 16 das Versprechen gegeben haben, keinen Schuß gegen die aufständischen Albanesen abzugeben. In Monastir erhofft man die reumütige Rückkehr Talar-Beis, nachdem er Lieutenant Gomsa Jeli-Pascha gegenüber erklärt hat, er bereue seine Schuld. — Einer Meldung aus Philippopol zufolge, soll das dortige Offizierskorps an die Regierung ein Ultimatum gerichtet haben, in welchem ihr fünf Tage Frist gegeben wird, um eine Amnestie für alle an der Meuterei beteiligten Soldaten und Offiziere zu erlassen. In Philippopol wurden neuerdings zwei Offiziere verhaftet.

Der „Berl. Bot.-Anz.“ erzählt dagegen von gutunterrichteter türkischer Seite: Die meisten Nachrichten aus Albanien tragen den Stempel der Uebertreibung, und es liegen noch immer keine Angaben darüber vor, daß die Unruhen über eine kleine Militärrevolte in Monastir und lokale Unruhen in den Distrikten von Prishtina und Djakowa hinausgehen. Ganz unbegreiflich ist es, wenn einige Nachrichten von einem Ultimatum sprechen, das das Offizierskorps nach Stambul gerichtet habe und dem erst Mahmud Schefket-Pascha und jetzt das Gesamtministerium habe weichen müssen. Ein solcher Verband, wie ein geschlossenes Offizierskorps, existiert gar nicht und kann gar nicht existieren in dieser Arme, die über ungeheure Strecken mit höchst mangelhaften Verbindungen zerstreut ist. Schon diese Schwierigkeiten der Verbindungen würden jede gemeinsame Beschlussfassung unmöglich machen, und es kann sich daher immer nur um eine beschränkte Zahl von Unzufriedenen handeln.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Zum Regierungsjubiläum des Kaisers am 15. Juni nächsten Jahres sind schon jetzt vielfache Vorbereitungen getroffen, über die ein Berliner Blatt folgende, zum Teil bereits bekannte Einzelheiten bringt: Der Kaiser hat die Prägung einer am Bande zu tragenden Denkmünze für Staatsbeamte, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Heeres und der Flotte sowie Personen, die zum preussischen Königshaus in besonderen Beziehungen stehen, verfügt. Die Künstlerkammer will eine allgemeine Jubiläumskunstausstellung veranstalten, die einen Ueberblick auf das bildnerische Schaffen in den fünfundsiebzig Jahren der Regierung des Kaisers gewährt; außerdem soll ein großes Künstlerfest im Landesausstellungspark stattfinden. Der Berliner Magistrat stellt eine städtische Feier vor, wie solche voraussichtlich auch in anderen Städtegemeinden Groß-Berlins veranstaltet werden. Der Deutsche Kriegerbund beabsichtigt eine patriotische Spende, und Briefmarkenfeuden regen die Herausgabe einer Jubiläums-Fremdmarken an.

Die preussische Eisenbahnverwaltung hat infolge der im Vorjahre gemachten Erfahrungen erweiterte Bestimmungen für die Versorgung des Fahrpersonals mit erfrischenden Getränken während der Sommermonate getroffen. Die Getränke sind in Zukunft dem Fahrpersonal an die Hüfte heranzubringen und anzubieten. Bei länger andauernder und ganz ungewöhnlicher Hitze soll abgekühlter Tee oder Kaffee unentgeltlich verabfolgt werden. Auch für die Lokomotivführer soll während der Hitze dadurch gesorgt werden, daß versuchsweise durch Beschaffung von Vespa's, die die Wärme schlecht leiten, Einrichtungen getroffen werden, um Erfrischungsgetränke mitzunehmen.

Der russische Hauptmann K o s t e w i t s c h, dessen Verhaftung vor einigen Wochen wegen Spionageverdachts erfolgte, soll in den nächsten Tagen nach Weizsig übergeführt werden, d. h. die Verdachtsgründe haben sich so verstärkt, daß das Verfahren eröffnet wird. Ueber die Vorgeschichte der Verhaftung erzählt der B. v. A. folgende Einzelheiten: Kostewitsch war der Behörde als mutmaßlicher Spion bereits vor seinem Eintreffen in Berlin angelündigt worden. Von dem Augenblick seiner Ankunft an bis zu seiner Verhaftung wurde er ständig überwacht, ohne daß er selbst eine Ahnung davon hatte. Man wäre noch nicht zu seiner Verhaftung ge-

schrritten, wenn man nicht befürchten mußte, daß sein Komplize Nikolski, der in der Scherardischen Fabrik in Düsseldorf angeheuert war, nach Petersburg entkommen wollte. Nun schritt man zur Verhaftung beider. Nikolski hatte seine Möbel bereits nach Petersburg verfrachtet und wurde im letzten Augenblick vor seiner Abreise verhaftet. Beide haben Hand in Hand gearbeitet, und beide können durch zahlreiche Beweise als Überführer gelten. Die Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig ist kaum vor Anfang September zu erwarten, da natürlich noch weitere Helfershelfer der beiden Spione verhaftet sind und die Untersuchung sich durch die neuen Verhaftungen in die Länge zieht.

Die Metallarbeiter Kölns und Umgebung sind in eine Bewegung eingetreten. Sie verlangen Kürzung der Arbeitszeit, die in vielen Betrieben noch 10 Stunden beträgt. Für gestern abend waren sechs Massenversammlungen einberufen worden, in denen darüber Beschluß gefaßt wurde, ob es zu einem Ausstand kommt oder nicht.

Aus Rio de Janeiro wird geschrieben: Hier in Brasilien macht sich unter den Deutschen in allen Teilen des Landes ein lebhaftes Interesse für die Nationalflugspende bemerkbar. In Rio wurde Anfang Juni ein Komitee gebildet, das am 12. Juni in der Deutschen Zeitung für Rio de Janeiro zum ersten Male einen Aufruf veröffentlichte. Die Sammlungen von Rio und Petropolis sind aus verschiedenen Gründen vereinigt worden. Auch in Porto Alegre, S. Paulo, S. Catharina, Rio Grande do Sul und anderen Städten versprechen die Sammlungen ein recht befriedigendes Ergebnis. In Porto Alegre hat u. a. die dort gastierende Theatergesellschaft von Blum u. Lesing eine Vorstellung zum Besten der Flugspende gegeben. In Vera haben die Sammlungen unter den dortigen Deutschen bisher etwa 6700 Mark ergeben und werden noch fortgesetzt.

Wie der Braunschweiger Landeszeitung gemeldet wird, liegen für das erste Quartal des diesjährigen Etats seit dem 15. Juli die Ergebnisse des Reichsschatzamt vor, wonach sich ein allgemeiner Ueberschuß gegenüber den Etatsansätzen ergibt, und zwar durchschnittlich 15 Prozent.

Gegenwärtig verlautet, daß die Streichung der Münchner Gesandtschaft am bairischen Hofe viel böses Blut gemacht zu haben scheint. Sie soll, wie vor dem Jahre 1908, wieder aus Privatmitteln, etwa aus der Schatzkammer des Großherzogs, weitergeführt werden, nachdem staatliche Mittel nicht mehr verfügbar sind.

Ueber die Selbstmorde in Preußen wird in der amtlichen „Statist. Kor.“ mitgeteilt, daß im Jahre 1910 8179 Personen durch Selbstmord geendet haben. Von ihnen waren 6164 Männer und 2015 Frauen. Die Häufigkeit der Selbstmorde war am größten in Brandenburg, Schleswig-Holstein, dem Landespolicizeirkreis Berlin und der Provinz Sachsen, während die Rheinprovinz und Westfalen, namentlich aber Westpreußen und Posen weit unter dem Durchschnittsblieben.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein streng vertrauliches Schreiben der Schichauwerft an den Marine-Schatzsekretär, welches aufs neue darlegt, wie schwer unsere Flottenbauten und damit unsere nationale Kriegsbereitschaft durch die Arbeiterausstände auf den Werften leiden müssen. Das Schreiben lautet: „An den Staatssekretär des Reichsmarineamts, Berlin. Betrifft Ablieferung des Linien Schiffes „König Albert“. Euer Excellenz beehre ich mich unter Bezugnahme auf die Anfrage der Baubeaufichtigung vom 29. April 1912 ganz ergebenst mitzuteilen, daß es sich nicht vermeiden lassen wird, daß in der Fertigstellung S. M. Linien Schiff „König Albert“ eine Verzögerung eintritt. Zwar beehre ich alles anzubieten, um die durch den fünfmonatlichen Streik in meinen Betrieben im vorigen Jahre verlorene Zeit wieder einzuholen. Doch war durch die Verhinderung nach der Beendigung des Streiks die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft erheblich herabgesetzt, so daß sich nur mühsam das Versäumte wieder einholen ließ. Infolgedessen mußte ich, um die rechtzeitige Fertigstellung S. M. Schiff „Oldenburg“ nicht in Frage zu stellen, mehr Arbeiter bei diesem Bau verwenden, wie es sonst der Fall gewesen wäre. Bei S. M. Schiff „Oldenburg“ ist es mir gelungen, die durch den Streik verursachte Verzögerung vollständig wieder einzuholen, bei „König Albert“ aber nicht in demselben Umfang. Außerdem kommt hinzu, daß vor und nach dem neuntägigen Streik im März ds. Jz. die Verringerung der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft sich ganz besonders bei „König Albert“ bemerkbar machte. Es wird mir infolgedessen nicht möglich, mehr wie zwei Monate der durch den Streik verlorenen Zeit wieder einzuholen, so daß die Ablieferung des Linien Schiffes S. M. „König Albert“ im Juli 1913 erfolgen wird. Hochachtungsvoll v. v. F. Schichau. gez. C. Carlson.“ — Es ist tief bedauerlich, daß ein antinationales Blatt in den Besitz eines derartig wichtigen Schreibens kommen kann.

Nach einer vom preussischen Statistischen Landesamte veröffentlichten Uebersicht der häufigsten Kleinhandelspreise von Fleisch in den 50 bedeutendsten Markorten Preußens sind in den vergangenen drei Monaten die Preise sämtlicher Fleischgattungen ohne Unterbrechung weiter gestiegen und haben fast durchwegs den höchsten Stand erreicht, den die amtliche Statistik bisher zu verzeichnen hatte. Nur der Durchschnittspreis des Schweinefleisches, der in den letzten Jahren stark gesunken war,

O. T.
 O. T. Theater
 O. T. Theater

Schiller-Opern
 Opernplan u. freie Freitag d. m. Montag.
 Natur.
 Das Entschieden
 Bonitätsbesatz,
 prächtig bel., einzig schön.
Pathé-Journal, hoch-
 zeitlich, neueste Welt- und
 Tagesereignisse.
Schlager. Drama. **Schlager.**
In der Nacht des Urwaldes,
 das gewaltigste, stürmischste Tier-Drama.
 Ständig in seinem Genre. Ein Bild von unerreicht. Wirkung.
Schlecht und gut behütet,
 dramatisch-realistisch.
 Mit diesem wahren Spezialprogramm wieder genue-
 reiche Stunden versprechend, ladet erg. ein die Direktion.
 NB. Trotz der Hitze angenehmer Aufenthalt.

Schutt und Asche
 kann abgelesen werden
 (Sandgrube an der Kiefern-
 alten Straße).
 Besitzer in Haus Nr. 10.
 Erhöhter Schmutz als
 Aufwahrung gesucht.
 Bismarckstr. 15a, 2. r.

Röchin
 für sofort oder 1. August
 gesucht.
 Hotel Gesellschaftshaus.

Hausbursche
 sofort gesucht.
 Deutscher Herold.

**Hof- u.
 Hofenschnaider**
 auch außer dem Hause so-
 fort gesucht.
 Curt Jahn, Schneiderstr.

Eine Fabrik Westfalens
 bietet strebsamen Leuten,
 auch solchen einfacheren
 Standes, welche absolute
 Selbständigk. wünschen,
 eine wirklich gute

Existenz
 ohne Branchenkenntnis
 und ohne sofortige Auf-
 gabe ihrer jetzigen Tätig-
 keit. Anbieten von Waren
 usw. nicht notwendig, da
 es sich um das
Aufstellen und Kassieren
patentierter Apparate
 handelt. Es wollen sich nur
 solche Leute melden, die
 über ein Betriebskapital
 von 1000—2000 M. in bar
 unabhängig verfügen und
 sich mit der Firma per-
 sönlich, behufs Abtretung
 eines bestimmten Bezirks,
 in Verbindung setzen
 können. Anderes zweck-
 los. Die Firma garantiert
 eine vertragsmäßige
 Einnahme von 2000 bis
 4000 M. Ausführliche
 Angebote an Marzllger,
 Steinlus & Co., G. m. b. H.,
 Apparate-Fabrik, Filiale
 Leipzig, Marienstraße 18.

Arbeiter
 werden angenommen am Neu-
 bau in der Seifenfabrik Gröba
 durch Keller Hofmann u. bei
G. Moritz Förster.

100 Erdarbeiter
 stellen noch bei gutem Lohn ein
 Bauunternehmung
Ein u. Nidel, Dresden.
 Abteilung auf der Baustelle
 Eisenwert Bauhammer oder
 Seifenfabrik.

Drei j. Kunde,
 3 Moz. alt, zu verkaufen.
 Pauck 13g.

Spiegel
 Sofas und Matrasen,
 Reformbetten
 kauft man gut und billig bei
Richard Hofmann,
 Tapezierer u. Dekorateur,
 Goethestr. 49.

Einquart.-Deden
 Std. 1.25 bis 2.90 M. bei
 Ernst Mittag.

Wollwolle,
 bunt, mittel u. prima, weiß I,
 Kriemenwachs, Feder u. Textil,
 Lederöl, Seifensett,
 Maschinen u. Karbelsett,
 Autos-Oel, bid. mittel, dünnfl.
F. B. Thomas & Sohn,
 Hauptstr. 69, neb. Kief. Bank.

Neu erbaut
Landbäckerei,
 einige im größeren Industrie-
 Orte, bei geringer Anzahlung
 zu verkaufen. Näheres durch
 Otto Gänig, Rothstein
 bei Wahrenbrück.

Restergeschäft
 in Gerac- u. Elässer-Stoffen
 wird reell. Beuten eingerichtet.
 Anzahlung erforderl. Laden
 nicht nötig. Off. unt. „Rest“
 an Gantenstein & Bogler,
 Stra. R.

Gut
 mit 90 Acker Bänderei nebst
 Ernte u. allem Inventar, nahe
 der Stadt gelegen, ist zu ver-
 kaufen u. kann sofort über-
 nommen werden. Offert. an
 Gemeindebauhandlung Fild-
 berg b. Vorna 1/5.

Milchvieh-Verk.
 Von Sonntag
 abend, d. 20./7.
 an stelle ich wieder eine sehr
 große Auswahl prima junge
 schwere, hochtragende und
 neuweilene Kühe u. Kalben,
 besgl. mit Kälbern im Gasthof
 zum Feldschlößchen in Lom-
 matisch billig zum Verkauf.
Georg Otto, Otkra,
 Fernsprecher Nr. 38.

2 gebr. Matrasen,
 200x100 cm breit, billig
 zu verkaufen
 Goethestraße 49.

**Bienen-
 schwärme,**
 sämtliche schon auf Bau stehend,
 verkauft wegen Mangel an
 Platz, mit od. ohne Wohnung,
 sowie feinsten Stützenschwärme
 empfiehlt
Reinhold Richter,
 Reichs, Post Wittenh.

Bilder und Postkarten
 vom Spitzherbrand
 im Gröbaer Osten
 sind zu haben bei
 Photograph **W. H. H. H.**
 Gröba, Georgplatz 2.

Neue saure Gurken
 beste Ware, 60d. 2.40 M.
Ernst Schiller Nachf.
 Neue mar-
Heringe.
Ernst Schiller Nachf.

Mols Steiner
 Kiefa, Hauptstr. 62
 Sonnabend früh
 feinste marin. Heringe
 aus neuen Fischen.

**Neue
 Büdlinge,**
 hochfeine letzte Ware,
 empfiehlt billigst
Fritz Beschelt.

**Neue marinierte
 Heringe.**
J. L. Wittke Nachf.
 Empfehle diese Woche

Rohfleisch,
 Pfund 80 Pf.
Agner, Kleiderstr.,
 Röderau, Telefon 409.

**Neue saure Gurken
 und Sauerkraut**
 empfiehlt
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Kirschen,
 täglich frisch, empfiehlt
G. Grubbe, Goethestr. 39.

**Blumen Kohl
 Tomaten**
 jetzt billig bei
G. Grubbe, Goethestr. 39.

**Billig! Billig!
 Schälgurken.**

Großer Posten Schälgurken
 ist wieder eingetroffen und
 stelle selbige zum Wochen-
 markt billig zum Verkauf.
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Salat-Gurken
J. Winter, Goethestr. 46.
 Einen großen Posten
hochf. Schälgurken
Weißkraut
neue Kartoffeln
neue Zwiebeln
 empfiehlt, zu billigen Preisen
Max Große, Gröba.

Neue Kartoffeln,
 täglich frisch aus der Erde,
 verkauft **St. Andras,**
 Friedrich-August-Str. 8.

**Junge, schlachtreife
 Gnten**
 verkauft
Rittergut Bromnik.

**Gut erhaltenes Rinder-
 wagen zu verkaufen.** Wo?
 laut die Exped. d. Bl.
Gedr. Handwagen
 ist zu verkaufen
Schillerstr. Nr. 3, 1. Et.

Hotel Hüpfner, Kiefa.
 Sonntag, den 21. Juli 1913:
Schiller-Opern
 der Vereinigung Dresdener Bühnenkünstler
 unter persönlicher Leitung und Mitwirkung von
 Camillo Ranzoldi, e. Mitglied des
 Dresdener Residenztheaters.
Novität! Novität!
Der Herr der Erde.
 (Vae victis).
 Drama in 3 Akten von Richard Sch.
 Einlauf 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.
 Ende gegen 11 Uhr.
 Preise der Plätze.
 Abendkasse: Sperrpl. 1.50 M., 1. Pl. 1 M.,
 2. Pl. 75 Pf., Galerie 30 Pf.
 Vorverkauf: Sperrpl. 1.25 M., 1. Pl. 80 Pf.,
 2. Pl. 50 Pf., bei Herrn Abendrot
 und im Bismarckhaus Wittenh.
 Mit neuen stilgerechten eigenen Kostümen!

Waldschlößchen Röderau.
 Sonntag, den 21. Juli
feine Ballmusik,
 von 4 bis 8 Uhr Tanzverein, wozu freundlichst einladet
Alfred Jentsch.

**Gasthof zum Schwan
 Morzdorf.**
 Nächsten Sonntag, d. 21. d. M., findet
großes Gartenfest
 statt, bestehend aus Freiloungert,
 Scheibenschießen, Karussellbefestigung
 usw., nach diesem
öffentlicher Ball.
 Melnetrag fließt der Unterstufungskasse des Vereins
 „Gemütlichkeit“ zu. Hierzu laden alle Freunde u. Gönner
 freundlichst ein **Richard Reiche, der Gesamtvorstand.**

Gasthof Reussen.
 Sonntag, den 21. Juli
große öffentliche Ballmusik,
 Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet freundl. ein **M. Schneider.**

Gasthof Bauitz.
 Sonntag, den 21. Juli
starkbesetzte Ballmusik
 — von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
 wozu gang ergebenst einladet **D. Hettig.**

Gasthof Ragewitz.
 Sonntag, den 21. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
 (Bandonionklub Kiefa), wozu erg. einladet **Hob. Neustadt.**

Gasthof „Königslinde“, Wülknitz.
 Sonntag, den 21. Juli
grosse Ballmusik.
 Hierbei empfehle **Kirschkuchen und Kaffee.**
 Es ladet freundlichst ein **G. Rohse.**

Kartoffeln.
 Morgen trifft wieder eine Ladung **Magdeb. Kaiserkrone**
 ein u. empf. billig **H. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261.**

Schälgurken.
 Heute sind wieder 2000 Stück **große billige**
 Schälgurken eingetroffen bei
H. Grubbe, Goethestr. 39. Telefon 261.

**Von Montag,
 d. 16. Juli ab, stehen wie-
 derum frisch eingetroffene
 Lütticher
 und Ardener
 Arbeitspferde**
 leichten und schweren
 Schlage in größerer Auswahl bei mir in **Gröba**
 zum Verkauf.
Goschitz, H. Strehle.
 Fernspr. 42.

**Borners
 Weinstuben
 Lichtensee.**
 Angenehmer Auszug.

Gasthof Lentewitz.
 Sonntag, d. 21./7. ladet zum
Stoppeltanz
 ein **P. Gröba.**

Gasthof Tiefenan.
 Sonntag, den 21. d. M.
hartbesetzte Ballmusik.
 Es ladet freundlichst ein
E. Seidel.

Gasthof Ledwitz.
 Nächsten Sonntag
hartbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
R. Ehrhardt.

Gasthof Boritz.
 Sonntag, den 21. Juli
hartbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet
Emil Steudte.

Gasthof Bahra.
 Sonntag, d. 21. Juli ladet zur
Ballmusik
 freundlichst ein
Arno Thalheim.

Gasthof Wautitz.
 Sonntag, den 21. Juli
feiner Stoppeltanz.
 Dazu ladet freundlichst ein
A. Röber.

Gasthof Radewitz.
 Nächsten Sonntag ladet zur
hartbesetzten Ballmusik
 freundlichst ein
Max Reiche.

**Gasthof zur allen Post,
 Stauchitz.**
 Sonntag, 21. Juli
Garten-Freiloungert,
 Anfang 4 Uhr,
Ballmusik, Anf. 6 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein
O. Thieme.

Gasthof Jahnshausen.
 Sonntag, den 21. Juli ladet
 von 4 Uhr an zum
Tanzverein,
 sowie zu **Kaffee und Kuchen**
 ganz ergebenst ein
R. Heinze.

Schweineschlächterei
 Wilhelmstr. 2.
 Empfehle hausgeschlachte
 Wurst, sowie H. Füllfleisch
 und **Schärfischlein.**
A. Trautloff.

Bier! Sonnabend
 abend u. Sonn-
 tag früh wird in der Bergs-
 brauerei **Jaugbier** gefäkt.

Brauerei Grödel.
 Sonnabend und Sonntag
 wird **Jaugbier** gefäkt.

**Tanz-Privat-
 unterricht**
 für einzelne Personen
 in 3—4 Std.,
 Polka, Walzer, Rheinländer,
 Std. 4 M.,
 erteilt zu jeder Tageszeit
Hob. Richter, Bismarckstr.,
 nebst **Lehrer,**
 Bismarckstraße 44, 2. Et.

2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Veröffentlichung und Verlag von Ragner & Winterlich in Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Weigert Hagemel in Nies.

Nr. 166.

Freitag, 19. Juli 1912, abends.

65. Jahrg.

Seriell

Über die wirtschaftliche Lage von Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel im Bezirke der Gewerbe-Kammer Dresden im Jahre 1911.

II.

Auch über den Straßen- und Hausierhandel wollen die Klagen nicht verstummen. Durch Preissteigerungen aller Art suchen diese Händler ihre meist mindereinstufigen Waren namentlich in kleinen Ortschaften in aufbringlicher Weise abzusetzen und fügen dadurch den dortigen kleinen Geschäftleuten großen Schaden zu. Viele Gewerbetreibende wünschen daher ein Verbot oder doch wenigstens die wesentliche Einschränkung des Straßen- und Hausierhandels durch erhebliche Steigerung der diesem Handel auferlegten Steuern und Gebühren. Andere Gewerbetreibende berichten ferner über die Schädigungen ihrer Betriebe durch Waubelager und durch die häufige Veranlassung von Verzögerungen größerer Warenlager. — Des weiteren Klagen noch immer Angehörige des Schlosser- und Mechanikerhandwerks über den Wettbewerbsvorteil des Gas- und Elektrizitätswerks, die gewerbmäßig Installationsarbeiten ausführen und Handel mit Beleuchtungsgegenständen treiben. In ähnlicher Weise suchen sich andere Unternehmer von größeren elektrischen Beleuchtungsanlagen durch Verträge mit Gemeinden das Alleinverkaufsrecht für die bei diesen Anlagen benötigten Gegenstände gegenüber den Abnehmern von Licht und Kraft zu sichern. Dadurch wird den am Orte befindlichen Installateuren ein großes Arbeitsfeld entzogen und den Händlern mit diesen Gegenständen viel Abbruch getan. Ebenso fühlen sich namentlich in größeren Städten die Schmiede, Zeltmacher, Maler, Lackierer u. a. dadurch hart betroffen, daß die Stadtwaltungen sowie auch einzelne Großbetriebe vielfach Handwerksarbeiten in eigenen Werkstätten ausführen lassen. — Nicht zum mindesten ist es auch der Wettbewerb aus den eigenen Reihen, der auf den Geschäftsgang vieler Gewerbetreibenden einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt hat. Sehr oft übernehmen Handwerker Arbeiten, die eigentlich anderen Berufen zukommen. So führen Tischler und Schmiede häufig Schloßerarbeiten, Schlosser Klempnerarbeiten, Maler Tischlerarbeiten aus. Zahlreiche Müller auf dem Lande verbieten ihr Vieh selbst zu Drot, fegen dieses in Stadt und Land ab und benachteiligen dadurch vor allem die in der Stadt mit hohen Aufkosten arbeitenden Bäcker. Mehrere Bauhandwerker geben ihrem Unwillen darüber Ausdruck, daß die Baumeister und sonstigen Bauausführer den sehr häufig den gesamten Bau übernehmen und die Schlosser-, Tischler-, Klempnerarbeiten usw. dann zu möglichst niedrigen Preisen an die Bauherren weiter übertragen, um hierdurch noch einen reichlichen Gewinn zu erzielen. Ferner empfinden die Barbier und Friseur den Wettbewerb der abends als Wirtelbarbiere tätigen Fabrikarbeiter sowie der mangelhaft ausgebildeten Damenfriseurinnen als äußerst nachteilig. In verschiedenen Gegenden hat sich die wirtschaftliche Lage einiger Gewerbezweige durch die Konkurrenz oder bedeutende Erweiterung von Geschäften desselben Handwerkszweiges wesentlich verschlechtert. So haben insbesondere infolge des Baues von Heberlandzentralen und der Gewährung von Staatsmitteln zur Anschaffung von Maschinen zahl-

reiche Handwerker, wie Tischler, Stellmacher, Schlosser, Schmiede, ihre Betriebe erheblich vergrößert und sind bei der Erweiterung ihres Absatzgebietes vielfach mit gleichen Handwerkern in benachbarten Orten in Wettbewerb getreten. — Endlich hat sich auch bei den Wettbewerben um die Ausführung öffentlicher Aufträge die Konkurrenz lebhafter und die Leistungen der Wettbewerber wieder besonders sichtbar gemacht. Bei diesen Wettbewerben wurden häufig Preisangebote gemacht, die in keinem Verhältnis zu den Arbeitslöhnen und Rohstoffpreisen standen und bei denen der Bewerber noch hätte zusehen müssen. Leider wurde bei der Vergebung solcher Arbeiten und Leistungen nicht selten dem Mindestfordernden der Zuschlag erteilt, wenn auch zu erwarten steht, daß in Zukunft die Behörden einem Angebot, daß dem von Sachverständigen festgestellten angemessenen Preise am nächsten kommt, den Vorzug geben werden, nachdem die Stadt Dresden im Berichtsjahre neue Grundstücke über die Preiswürdigkeit eines Angebots und die Erstellung des Zuschlags entworfen hat. Die Zahlungs- und Kreditverhältnisse haben sich im Berichtsjahre nicht wesentlich verändert. Von vielen Berichterstattern wird noch immer über das langsame Eingehen der Zahlungen von Seiten der Rundschaft Klage geführt. Namentlich in kleineren Städten wurde bei den Geschäftleuten bisweilen ein recht langer Kredit beansprucht, zumal die Mittel der ärmeren Bevölkerung durch den hohen Aufschlag für den Lebensunterhalt stark erschöpft wurden. Zahlreiche in Arbeitervierteln wohnende Gewerbetreibende, insbesondere Bäcker, Fleischer und Materialwarenhändler, hatten infolge Ueberforderung oder Verzuges ihrer Kunden Geldverluste zu beklagen, da der Arbeiter in der Regel nur im Konsumverein seine Waren gegen bar kauft, dagegen bei Zahlungsunfähigkeit den Kredit des Gewerbetreibenden in ausgiebiger Weise in Anspruch nimmt. Um die Bevölkerung an Barzahlung zu gewöhnen und die Schäden des Verzuges zu beseitigen, sind in verschiedenen Orten Rabattvereine gegründet und durch die Gewährung von Rabatt bei Barzahlungen eine wesentliche Besserung der Zahlungsverhältnisse erzielt worden. Die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern waren in vielen Handwerkszweigen zufriedenstellend, insbesondere werden die Leistungen und das Verhalten der Hilfskräfte häufig als gut bezeichnet. Andererseits wird jedoch auch von zahlreichen Arbeitgebern über mannigfache Streitigkeiten mit den Gehilfen berichtet. Das Streben der Hilfskräfte nach Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit hat in vielen Gewerben nicht aufgehört. Trotz der vielfach bewilligten Lohnerhöhungen sind die Leistungen der Hilfskräfte immer geringer geworden und ihre Ansprüche sind gestiegen. So suchten die Bauarbeiter trotz des abgeschlossenen Lohntarifvertrages infolge des Aufschwunges im Baugewerbe wiederholt eine Lohnerhöhung zu erzwingen, und zahlreiche Streikfälle waren von Schiedsgerichten zu schlichten. Mit besonderer Erbitterung wurden im Bäckergewerbe schwere Lohnkämpfe geführt, die den Gegensatz zwischen Bäckereibauern und Gehilfen sehr verschärfen mußten. — Das Angebot an gelerntem Hilfskräften war im allgemeinen genügend; in einzelnen Gewerben war zeitweise an tüchtigen, arbeitsfreudigen Gesellen Mangel. Von Meistern in kleineren Ortschaften wird darüber Klage geführt, daß nur bei schlechtem Geschäftsgange in den

Städten Gesellen bei ihnen Beschäftigung suchen, daß diese Gesellen jedoch in der arbeitsreichen Zeit ihre Meister im Stich lassen und wieder in den größeren Städten um Arbeit bei hohem Lohn nachsuchen. — An Lehrlingen herrschte vorwiegend auf dem Lande und in kleineren Städten noch immer vielfach Mangel. Es wird dieser Mangel unter anderem auch darauf zurückgeführt, daß den Lehrlingen auf dem Lande nicht wie in den größeren Städten hinreichende Gelegenheit zur weiteren Fortbildung durch den Besuch geeigneter Fachschulen geboten wird. Von verschiedenen Handwerkern wird darüber geklagt, daß die Lehrlinge durch den Besuch von Fach- und Fortbildungsschulen dem Gewerbe zu viel entzogen werden, und es wird daher die Verlegung dieser Schulstunden auf den Abend sowie auch die allgemeine Einführung eines vierten Lehrjahres gewünscht. Einzelne Gewerbe, wie das Schlosser-, Tischler- und Lackierhandwerk, hatten darunter zu leiden, daß Großbetriebe durch günstige Lehrverträge zahlreiche Lehrlinge an sich zogen. In einigen Gewerben, insbesondere im Stukkateur-, Tischler- und Dfenseper- sowie Seifenfabrikergewerbe, fehlt es schon seit Jahren an einem hinreichenden Nachwuchs, da die ungünstige wirtschaftliche Lage dieser Gewerbezweige viele Lehrlinge bestimmt, sich anderen Berufen zuzuwenden. Die Lasten der Arbeiterversicherung werden von den Handwerkern und Kleingewerbetreibenden noch immer als sehr drückend empfunden, und es wird häufig der Wunsch geäußert, daß in dem Ausbau der Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung ein Stillstand eintreten möge, zumal die Wohlfahrt dieser kostspieligen Versicherungen von den stets unzufriedenen Arbeitnehmern keineswegs anerkannt werden. Vielfach wird auch hervorgehoben, daß bei dem derzeitigen starken Wettbewerb und der Beherrschung des Marktes durch die Großbetriebe die wirtschaftliche Lage des kleinen Handwerkers recht unsicher ist und ihm daher die Möglichkeit einer ähnlichen Versorgung wie bei den Arbeitern durch die Gesetzgebung geboten werden müsse. Einige Gewerbetreibende führen darüber Klage, daß durch die neue Reichsversicherungsordnung die bei den Innungen bestehenden Krankenkassen mit ihren günstigen Zahlungsbedingungen aufgehoben werden und die Innungsmitglieder ihrer durch langjährige Beitragszahlungen erworbenen Rechte verlustig gehen können. — Bei vielen Gewerbetreibenden mit kleinen Betrieben machen sich auch die hohen Beiträge zu den Berufsgenossenschaftsschweren fühlbar, und es ist zuweilen geäußert worden, daß ein mit so vielen Unkosten und Abgaben belasteter Meister gut daran tun würde, wenn er sein Geschäft aufgeben und als gutbezahlter Gehilfe sich seinen Unterhalt erwerben würde. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Gesetzgebung sind mannigfache Wünsche auf Abänderung oder Aufhebung bestehender Gesetzesbestimmungen laut geworden, weil in ihrer Befolgung ein Nachteil für einzelne Gewerbe erblickt wird. So wird namentlich von den Bäckern, Fleischern, Schlossern und Schmieden nachdrücklich für die Aufhebung von § 100 q der Reichsgewerbeordnung eingetreten und darauf hingewiesen, daß nur dann die gegenseitige Preisbrüderlei beseitigt werden könne, wenn auch die Zwangsinnungen ihre Mitglieder zur Einhaltung bestimmter Preise verpflichten können. Von einer Seite wird sogar den Handwerkern empfohlen, von der Gründung von Zwangsinnungen abzusehen und

Spielgefährten.

Roman von B. v. d. Landen.

37

Magwell warnte nicht gegen die Vorschläge ein, er lächelte nur ein wenig blaß.

Wasmer brachte interessante Bücher, bei deren Wahl er nach Dorothees Wunsch hauptsächlich auf Magwells Geschmack Rücksicht nahm.

„Wenn es denn einmal sein muß, daß ich zuhause, verschont mich wenigstens mit Degen,“ sagte er, „schlechte Schließung, aber ich habe mich wieder hier. Du brauchst nicht aufzubrechen, Stephan,“ wandte er sich an Wasmer, der Wiene machte, sich zu verabschieden, „es ist ja kaum neun Uhr, und um halb zehn Uhr denke ich wieder hier zu sein. Wartet nicht mit dem Tee. Auf Wiedersehen!“

Er winkte freundschaftlich grüßend mit der Hand, und Dorothees Augen folgten ihm, wie er das Redenzimmer durchschritt, bis sich die nächste Tür hinter ihm geschlossen hatte.

Auf Wasmers Stirn lag ein tiefer Schatten des Unmuts. „Er wird nicht wiederkommen,“ dachte er, „was giebt ihn mir immer und immer fort von ihm?“

Die junge Frau machte sich mit der Bereitung des Tees zu schaffen, sie suchte die Enttäuschung zu überwinden, indem sie mit dem Freund von Edmund sprach.

„Edmund, fürchte ich, strengt sich zu sehr an,“ sagte sie, „er hat strammem Dienst und daneben noch die Vortarbeiten für das Kennen. Ich sorge mich um ihn, finden Sie nicht, daß er abgeknippt aussieht?“

„Der Dienst würde ihm nicht schaden, und das viele Reiten? Je nun, ich glaube, auch das nicht; aber er ist abends sehr viel fort, kommt spät und manchmal sogar „fröh“ heim — das sollten Sie nicht erlauben, Frau Dorothee.“

„Sie meinen es gut, lieber Stephan, aber setzen Sie doch gerecht; Edmund paßt nicht für solch beschauliches Familienleben, ich bin auch vielleicht nicht anregend genug für ihn; glauben Sie denn, daß unsere Ehe sich besser gestalten würde, wenn ich einen ihm lästigen Zwang anzuhängen verlor?“

„Nein — und dann — Edmund ist nicht zu beeinflussen, gar nicht, wenigstens nicht durch mich. Aber die Schuld liegt wohl hauptsächlich an mir. Dieser schöne, elegante Mann, daß er mich überhaupt gewöhnt, mich so lieb gewonnen hat,

um mich zu heiraten, er, dem die schönsten Mädchen gern die Hand gereicht hätten! Dieser Glaube an seine Liebe läßt mich alles leichter ertragen, was anderen sehr schwer erscheint. Ich denke nicht an mich, ich will nur ihn glücklich sehen, und,“ setzte sie erdtend hinzu, „ich bin ja auch glücklich, sehr glücklich.“

„Wasmer stieg mit einer fast heftigen Bewegung den Stiefl geurück, auf dem er gesessen hatte, stand auf und durchmaß mit heftigen Schritten das Gemach. Dorothee sah erstaunt, fast erschrocken zu ihm auf.“

„Sie sind ein Engel an Güte und Liebe, Frau Dorothee,“ sagte Wasmer, plötzlich vor ihr stehen bleibend und ihre beiden Hände mit warmem Druck in die seinen nehmend. Sie sah lächelnd zu ihm auf mit der Unbefangenen eines reinen, unberührten Gemütes.

„Herr Doktor, Sie überschätzen mich,“ sagte sie, das seine Köpfe schüttelnd. „Setzen Sie sich nieder und trinken Sie noch eine Tasse Tee.“

Die Uhr schlug zehn. Wie rasch ihnen die Zeit vergangen war, ihre Blicke trafen sich, überrascht und ein wenig enttäuscht.

„Edmund scheint sein Versprechen nicht halten zu können,“ sagte Stephan.

„Warten Sie noch ein Viertelstündchen,“ bat Dorothee, „so auf die Minute eilt es doch nicht bei uns drei Nachbarkindern.“

Er blieb und sie verplauderten noch ein halbes Stündchen. Dann brach Wasmer auf; er küßte Dorothee die Hand, und sie hielt ein Lächeln auf ihren Lippen fest, bis er gegangen war. Dann legte sie die Hände über das Gesicht und heiße Tränen tropften durch die feinen Finger in ihrem Schoß. Warum war er nicht wiedergekommen, warum nicht? Und was sollte sie tun, ihn zu halten, wie ihn beglücken?

Seit diesem Tage hörten die Les- und Statabende allmählich auf. Edmund war anderweitig in Anspruch genommen. Natürlich kam auch Wasmer nicht mehr regelmäßig und schließlich nur noch zum Kaffeeständchen, und Dorothees Leben war wieder um einen guten Teil Sonnenschein ärmer; sie hatte ihren Gatten fast keinen Abend bei sich.

So wurde es nach und nach Frühling. Die Sonne schien durch Stadt und Land. Schneeglöckchen, Veilchen, Weidenkätzchen wurden an den Straßenecken selbsternt.

Ich über zu freien wirtschaftlichen Vereinigungen zusammenschließen, da diese bei der Wahl dieser Mittel nicht durch Gesetze beschränkter Vereinigungen weit besser in der Lage seien, eine Befreiung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Handwerks herbeizuführen. — Mehrere Gewerbetreibende, wie Bäcker, Fleischer, Metzgerwarenhandwerker, die unter der Boykottierung ihrer Betriebe schwer zu leiden hatten, wünschen dringend, daß die Staatsregierung alsbald Mittel und Wege findet, die Auswäse der Koalitionsfreiheit zu beseitigen. — Das Reichsgesetz über die Sicherung der Bauordnungen, das am 21. Juni 1909 in Kraft getreten ist, hat nach den Auskünften mehrerer Reichertstatter zwar verschiedene Mängel im Bauwesen beseitigt, jedoch haben sich zahlreiche Bauhandwerker, wie schon in früheren Jahren, auch erneut wieder für eine baldige Einföhrung des zweiten Abschnittes dieses Gesetzes, betreffend die dingliche Sicherung der Bauordnungen, ausgesprochen, da sie sich nur von diesem Teile des Gesetzes eine hinreichende Sicherung ihrer Forderungen und somit einen Nutzen für ihr Gewerbe versprechen. — Noch immer werden aus den Kreisen des Baderhandwerks Klagen über die Durchführung der Baderverordnung vom 25. Oktober 1906 laut, da namentlich den Inhabern kleiner Betriebe durch den vollständigen Umbau und die vorchriftsmäßige Instandhaltung ihrer Arbeitsräume unverhältnismäßig hohe Auflagen erwachsen. Von dem gleichen Gewerbe wird wie bisher das in dem Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903 enthaltene Verbot, Kinder zum Austragen des Frühstücksgebäudes zu verwenden, als sehr lästig empfunden, da die Verwendung von Frauen und Lehrlingen zu diesem Zweck eine Erhöhung der Geschäftsumkosten und eine Schädigung des Betriebes verursacht. — Durch die Einföhrung des 8 Uhr-Ladenschlusses sowie durch die kurze Verkaufszeit an den Sonntagen fühlen sich vor allem die mit Nahrungs- und Genussmitteln handelnden Gewerbetreibenden in ihrem Erwerb beeinträchtigt. Es wird darauf hingewiesen, daß vor allem die Vordbevölkung ihre Einkäufe häufig erst nach 8 Uhr abends und zum großen Teil nur an den Sonntagen bewirken könne, und diesen Kreisen der Vordbevölkung ausreichende Zeit zur Bedienung ihrer Bedürfnisse gewährt werden müsse. Konditoren und Zigarrenhändler führen aus, daß die Verkaufszeit an den Sonntagen für den Absatz ihrer Waren als Genussmittel von besonderer Bedeutung sei.

Einige Händler mit Fleisch- und Wurstwaren sowie mit Wild und Geflügel hatten bei der Bahndbeförderung die Einziehung dieser leichtverderlichen Waren in den Spezialtarif für bestimmte Eilgüter für sehr wünschenswert und weisen darauf hin, daß zur Erzielung gleichmäßiger Preise diese Sendungen ebenso wie Butter, Fisch- und Obstsendungen behandelt werden müßten. — Wie in früheren Jahren wird von verschiedenen Gewerbetreibenden über die hohen Eingangszölle, die in anderen Ländern erhoben werden, Klage geführt. Vor allem empfinden die in der Nähe der böhmischen Grenze wohnenden Handwerker die bei der Einföhrung deutscher Waren in Oesterreich erhobenen Zölle als erschwerend für ihr Gewerbe. Die Ausföhr von Erzeugnissen, wie Kupferne Apparate für Brauereien, Maschinenteile, Werkzeuge, elektrische Apparate, Wagen, Sandsteine, Harmonien, Spielwaren hat infolgedessen teilweise aufgehört. Andererseits führen mehrere Gewerbetreibende über die geringe Höhe der in Deutschland auf ausländische Waren gelegten Eingangszölle Beschwerde. So soll die Entwicklung der deutschen Handelsgüter und des Blumenhandels durch die starke Einföhr von Blumen und Gemüse aus Frankreich und Holland beeinträchtigt werden. Ferner erschwert das billige Angebot eingeföhrter russischer und österreichischer Nordwaren den Absatz der sächsischen Nordmacher.

Squamapur
absolut sicheres Mittel gegen Kopfschmerzen, Haarausfall etc. in der Stadts-Apotheke, bei H. Blumenstein, H. B. Hennicke, H. W. Thomas & Sohn.

Zahle Geld zurück meine grüne Tinktur nicht in einigen Tagen Hühneraugen u. Warzen beseitigt. Pl. 50 Pf. In haben bei H. B. Hennicke, Feiler, Hauptstr. 85.

10000 Stck
Zehntausend
der allein echten unübertrefflichen
Pyramidenlegungsapfer
Schwapp
sind heute frisch einget.
und empfehle einer ge.
neigten Abnahme zu
billigen Preisen, spez.
für den Wiederverkauf.
Kaufdrogerie Niefs
Friedr. Böttner.

Ich war am Seibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinete. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizin-Keife das Uebel beseitigt. Diese Keife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Serp. M. a St. 50 Pf. (15 % lg) u. 1.50 M. (35% lg, stärkste Form). Dazu **Zuckeroch-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. etc.). In der Stadtsapothek, in der Drogerie **H. B. Hennicke, Fr. Böttner, O. Föhrner, Parfümerie Blumenstein und H. W. Thomas & Sohn, Seifenapothek.**

Torstreu
Torfmul
Klosetts billige
Johann Carl Heyn
in Riesa.

Für die Reise
Erfrischungsbouillon
Erfrischung-Wasseln.
H. Selbmann,
Hauptstr. 85 u. Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

REICHSPREISEGERICH MALTZAUFZUG

HERTHA
QUELLE

MINERALBRUNNEN DER INSEL RÜGEN.
Alleinverkauf für Riesa und Umgegend durch die Mineralwasserfabrik „Eibe“
Riesa, Fernruf 382, Elbstr. 2, ab 1. Okt. 1912 Sobützenstr. 29. Verkauf direkt
an Private von 20 Pf. — 1 Kasten ab zu kleinen Preisen frei Haus.

Gegen Mundgeruch
Übten

Haut-Bleichereme

Vertretergesuch.

Auf Kredit!
erhält jedermann
Herren-, Damen- und Kindergarderoben
Schuhwaren, Wäsche, Spiegel, Uhren
Bettfedern, Inletts, Gardinen etc.
Möbel
sowie ganze Ausstattungen
nur bei
Josef Schwarz
Riesa, Bismardstraße 11 I.
Ein Versuch führt zu dauernder Kundtschaft.

Gelegenheitskauf!

Crutes-Hosen, 1,20 M.
Wald-Hosen,
auch für extra starke Herren,
Ruders-Waldhosen, 1 M.
Ruders-Beckhosen, 60 Pf.
Wäler-Mittel, 2,50 M.
Fischer-Jaden,
Roch-Jaden,
Fischer-Jaden,
Solenträger, 75 Pf.
Solenträger f. Kinder, 17 Pf.
Männer-Rügen, 35 Pf.
Radfahrer-Hosen,
v. 3,50 M. an,
Radfahrer-Strümpfe,
v. 50 Pf. an,
Waldhosen-Hosen, 95 Pf.
Waldhosen-Jaden, 1 M.
Herren-Tricot-Hemden,
95 Pf.

Herren-Anzüge
von 12—20 M.

Spezial-Geschäft eleg. Herren- und Frauen-Garderobe.

Paul Suchantke,
Riesa, Wettinerstr. 27.

Spielgefährten.

Roman von H. v. d. Landen. 38
An einem solchen freundlichen, sonnigen Tage war es, daß ich Verrecht Würling auf seinem Drehstuhl im Kontor, addressierte unendlich lange Reihenreihen und machte dazu ein ernstes, bekümmertes Gesicht; aber das Gesicht sah auch krank und leidend aus; es war, als hätte der Mann tiefe Schmerzen und Falten hingezeichnet.
Hestamp trat ein; auch ihn hatten die letzten Monate arg veränbert. Frohsinn, Jugendluft, alles war aus seinen Zügen verschwunden; mit dem Tode der vergrüberten Frau hatte das Leben Hestamp und Wert für ihn verloren. Seit Wochen hatte er sich nicht um das Geschäft gekümmert, und Würling, der krank gewesen war, hatte gekümmert erst seine Tätigkeit wieder aufgenommen.
„Wie geht es, lieber Würling?“, fragte der junge Chef, an das Pult des Alten herantretend; sein Blick war unsicher, sein ganzes Aussehen etwas verlegen; er fürchtete die grauen Augen, und jetzt hoben sie sich und sahen ihn an, ernst, mahnend, vorwurfsvoll.
„Wie soll es gehen, Herr Hestamp, danke sehr. Man hat sich eben nochmals wieder aufgepöppelt, das ist auch Rechenfrage“, entgegnete Würling. „Aber hier, Herr Hestamp, es schling mit dem Handbrüden auf die vor ihm liegenden Blätter, hier, scheint es mir, ist dieses nicht, wie es sein sollte, und ob wir uns auch wieder auftrappeln werden?“ Er zog die schmalen Schultern hoch. „Die Bergwerks-Aktien in America, das ist eine gefährliche und, ich fürchte, verfehlte Spekulation.“
Georg Hestamp blickte sich auf die Lippen und schwie.
„Man muß auch mal riskieren“, sagte er endlich, den entblönden Schnurbart streichend und zur Decke hinaufsehend. „Die großen Summen sind ja engagieren!“
„Unsere Firma ist ohne solche unsicheren Geschäfte angesehen und reich geworden“, beharrte der Alte, und gleich mit solchen belächelnden Worten zu engagieren!“
„Sie sehen Gesperster, Würling, es wird alles gut gehen“, meinte der andere, nervöse Lärche in der Stimme. Die gefährlichsten Augen sahen mit einem eigentümlichen Blick über die Lippen auf den Chef.
„Das glauben Sie ja selbst nicht“, sagte er ruhig mit einem kleinen fastlistigen Lächeln um die schmalen, bartlosen Lippen. „Aber natürlich glaube ich es“, rief Hestamp mit gewungener Redhaftigkeit, würde ich denn sonst mein Privatkonto heute noch mit fünfunddreißigtausend Gulden extra belassen?“
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ Verrecht Würling legte die Feder fort, gab seinem Drehstuhl einen leichten Stoß und sah Hestamp fest ins Gesicht. Jetzt waren die grauen Augen weit und groß geöffnet, und es blitzte dem jungen Chef etwas ganz eigenes aus ihnen entgegen.
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ wiederholte er, „Ja, Herr Hestamp, wie ist denn das möglich — so, so ganz unerwartet und extra, und wann wollen Sie das Geld haben?“
„Ich muß es morgen mittag haben unter allen Umständen“, seine Stimme zitterte, er war blaß und fand noch immer nicht den Mut, den alten, treuen Berater anzusehen; der strich ein paarmal mit der dünnen Hand über das kaltenreiche, kimmervolle Gesicht und blickte dann still geraden vor sich nieder. Würling glitt er von dem Drehstuhl herab, und dicht an Hestamp herantretend, legte er die Hand auf seinen Arm.
„Herr Hestamp, nehmen Sie es einem alten Manne nicht übel, wenn er ein paar offene Worte mit Ihnen redet. Sehen Sie, ich kenne Sie ja von der Zeit an, als Sie noch im Tragkleidchen bei Ihrer Mutter auf dem Hof saßen, und ich bin in Ihrer Firma beinahe fünfzig Jahre tätig. Herr Hestamp, wir gehen bergab. Sie leben zu flott, Sie kümmern sich zu wenig ums Geschäft. Ihre Frau hat zu viel gebraucht, und das schlimmste — vor allem, Herr Hestamp — ist das Spiel!“
Der Ängerebete zwachte zusammen und wich einen Schritt zurück.
„Würling — Sie — täuschen sich, ich spiele wohl, ja — aber —“
„Lassen Sie das, aber“, Herr Hestamp, ich weiß es besser. Das Spiel ist Ihnen zur Leidenschaft geworden, und das ist schlimm, sehr schlimm, und verwünschen möchte ich den, der Sie dazu gebracht hat. Der vornehme, elegante Herr Schwager —“
„Der ist nicht schuld, Würling, der allein nicht — gewiß nicht —“ verteidigte ihn Hestamp.
„Nicht? Na, wer denn? Ich kenne den Herrn zur Genüge; Sie haben sich für Ihre Frau und ihn ruinert.“
Hestamp sah auf; „Lassen Sie meine Frau aus der Sache“, rief er ungeduldig, „sie ist tot, ich habe sie unbeschreiblich geliebt,
und aus Liebe zu ihr werde ich auch Maxwell nicht im Stich lassen. Also — das Geld muß da sein“, sagte er unüberlegt hinzuz.
„Nur da sein“, wiederholte der Alte tonlos, „muß da sein — Herr Hestamp — es geht nicht.“
„Dann ist mein Schwager ruiniert“, rief der andere, halb sinnlos vor Schreck.
„Oder wir!“ entgegnete mit trockener, heiserer Stimme Verrecht Würling.
Georg Hestamp trat einen Schritt zurück, sein Gesicht war erdblaß, er mußte sich am Pult halten, sein ganzer Körper bebte.
„Würling, wie ist das möglich?“
Der alte Mann legte den Arm um die Schulter Hestamps. „Aber Hestamp machte sich unwillig frei.“
„Und auch die Wechsel kommen in diesen Tagen“, sagte er aufgeregt.
„Welche Wechsel?“ Würling war leichenblaß.
„Zwei Wechsel in der Höhe von je zehntausend Gulden.“
„Auf Ihren Namen ausgestellt?“
„Ja.“
Der Alte schwie.
„Die werden eingelöst“, sagte er dann fest. Georg Hestamp sah ihn unsicher an.
„Würling, lieber Würling“, stotterte er. Dann dachte er an Maxwell.
„Und die Ehrenschuld meines Schwagers?“ fragte er unsicher.
„Die geht uns nichts an“, meinte der Alte rauh und wandte sich ab.
„Würling, ich — bitte Sie! Er hat keine Ahnung, wie es um ihn steht, ich habe ihn absichtlich in Ungewißheit gelassen.“
„Er weiß es — seit einigen Wochen —“
„Durch wen?“
„Durch mich.“
„Würling, wenn ich ihn jetzt in dieser Sache nicht helfe, geht er zu Grunde.“
„Wag er, zunächst kommt das Haus Hestamp“, sagte der Alte kalt.
„Aber wenn wir die zwanzigtausend Gulden für die Wechsel schaffen, dann können wir auch die fünfunddreißigtausend Gulden —“
„Nein, das können wir nicht, Herr Hestamp. Wir können momentan gar nichts. Die Wechsel löse ich ein, ich.“

„Das glauben Sie ja selbst nicht“, sagte er ruhig mit einem kleinen fastlistigen Lächeln um die schmalen, bartlosen Lippen. „Aber natürlich glaube ich es“, rief Hestamp mit gewungener Redhaftigkeit, würde ich denn sonst mein Privatkonto heute noch mit fünfunddreißigtausend Gulden extra belassen?“
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ Verrecht Würling legte die Feder fort, gab seinem Drehstuhl einen leichten Stoß und sah Hestamp fest ins Gesicht. Jetzt waren die grauen Augen weit und groß geöffnet, und es blitzte dem jungen Chef etwas ganz eigenes aus ihnen entgegen.
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ wiederholte er, „Ja, Herr Hestamp, wie ist denn das möglich — so, so ganz unerwartet und extra, und wann wollen Sie das Geld haben?“
„Ich muß es morgen mittag haben unter allen Umständen“, seine Stimme zitterte, er war blaß und fand noch immer nicht den Mut, den alten, treuen Berater anzusehen; der strich ein paarmal mit der dünnen Hand über das kaltenreiche, kimmervolle Gesicht und blickte dann still geraden vor sich nieder. Würling glitt er von dem Drehstuhl herab, und dicht an Hestamp herantretend, legte er die Hand auf seinen Arm.
„Herr Hestamp, nehmen Sie es einem alten Manne nicht übel, wenn er ein paar offene Worte mit Ihnen redet. Sehen Sie, ich kenne Sie ja von der Zeit an, als Sie noch im Tragkleidchen bei Ihrer Mutter auf dem Hof saßen, und ich bin in Ihrer Firma beinahe fünfzig Jahre tätig. Herr Hestamp, wir gehen bergab. Sie leben zu flott, Sie kümmern sich zu wenig ums Geschäft. Ihre Frau hat zu viel gebraucht, und das schlimmste — vor allem, Herr Hestamp — ist das Spiel!“
Der Ängerebete zwachte zusammen und wich einen Schritt zurück.
„Würling — Sie — täuschen sich, ich spiele wohl, ja — aber —“
„Lassen Sie das, aber“, Herr Hestamp, ich weiß es besser. Das Spiel ist Ihnen zur Leidenschaft geworden, und das ist schlimm, sehr schlimm, und verwünschen möchte ich den, der Sie dazu gebracht hat. Der vornehme, elegante Herr Schwager —“
„Der ist nicht schuld, Würling, der allein nicht — gewiß nicht —“ verteidigte ihn Hestamp.
„Nicht? Na, wer denn? Ich kenne den Herrn zur Genüge; Sie haben sich für Ihre Frau und ihn ruinert.“
Hestamp sah auf; „Lassen Sie meine Frau aus der Sache“, rief er ungeduldig, „sie ist tot, ich habe sie unbeschreiblich geliebt,
und aus Liebe zu ihr werde ich auch Maxwell nicht im Stich lassen. Also — das Geld muß da sein“, sagte er unüberlegt hinzuz.
„Nur da sein“, wiederholte der Alte tonlos, „muß da sein — Herr Hestamp — es geht nicht.“
„Dann ist mein Schwager ruiniert“, rief der andere, halb sinnlos vor Schreck.
„Oder wir!“ entgegnete mit trockener, heiserer Stimme Verrecht Würling.
Georg Hestamp trat einen Schritt zurück, sein Gesicht war erdblaß, er mußte sich am Pult halten, sein ganzer Körper bebte.
„Würling, wie ist das möglich?“
Der alte Mann legte den Arm um die Schulter Hestamps. „Aber Hestamp machte sich unwillig frei.“
„Und auch die Wechsel kommen in diesen Tagen“, sagte er aufgeregt.
„Welche Wechsel?“ Würling war leichenblaß.
„Zwei Wechsel in der Höhe von je zehntausend Gulden.“
„Auf Ihren Namen ausgestellt?“
„Ja.“
Der Alte schwie.
„Die werden eingelöst“, sagte er dann fest. Georg Hestamp sah ihn unsicher an.
„Würling, lieber Würling“, stotterte er. Dann dachte er an Maxwell.
„Und die Ehrenschuld meines Schwagers?“ fragte er unsicher.
„Die geht uns nichts an“, meinte der Alte rauh und wandte sich ab.
„Würling, ich — bitte Sie! Er hat keine Ahnung, wie es um ihn steht, ich habe ihn absichtlich in Ungewißheit gelassen.“
„Er weiß es — seit einigen Wochen —“
„Durch wen?“
„Durch mich.“
„Würling, wenn ich ihn jetzt in dieser Sache nicht helfe, geht er zu Grunde.“
„Wag er, zunächst kommt das Haus Hestamp“, sagte der Alte kalt.
„Aber wenn wir die zwanzigtausend Gulden für die Wechsel schaffen, dann können wir auch die fünfunddreißigtausend Gulden —“
„Nein, das können wir nicht, Herr Hestamp. Wir können momentan gar nichts. Die Wechsel löse ich ein, ich.“

„Das glauben Sie ja selbst nicht“, sagte er ruhig mit einem kleinen fastlistigen Lächeln um die schmalen, bartlosen Lippen. „Aber natürlich glaube ich es“, rief Hestamp mit gewungener Redhaftigkeit, würde ich denn sonst mein Privatkonto heute noch mit fünfunddreißigtausend Gulden extra belassen?“
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ Verrecht Würling legte die Feder fort, gab seinem Drehstuhl einen leichten Stoß und sah Hestamp fest ins Gesicht. Jetzt waren die grauen Augen weit und groß geöffnet, und es blitzte dem jungen Chef etwas ganz eigenes aus ihnen entgegen.
„Fünfunddreißigtausend Gulden?“ wiederholte er, „Ja, Herr Hestamp, wie ist denn das möglich — so, so ganz unerwartet und extra, und wann wollen Sie das Geld haben?“
„Ich muß es morgen mittag haben unter allen Umständen“, seine Stimme zitterte, er war blaß und fand noch immer nicht den Mut, den alten, treuen Berater anzusehen; der strich ein paarmal mit der dünnen Hand über das kaltenreiche, kimmervolle Gesicht und blickte dann still geraden vor sich nieder. Würling glitt er von dem Drehstuhl herab, und dicht an Hestamp herantretend, legte er die Hand auf seinen Arm.
„Herr Hestamp, nehmen Sie es einem alten Manne nicht übel, wenn er ein paar offene Worte mit Ihnen redet. Sehen Sie, ich kenne Sie ja von der Zeit an, als Sie noch im Tragkleidchen bei Ihrer Mutter auf dem Hof saßen, und ich bin in Ihrer Firma beinahe fünfzig Jahre tätig. Herr Hestamp, wir gehen bergab. Sie leben zu flott, Sie kümmern sich zu wenig ums Geschäft. Ihre Frau hat zu viel gebraucht, und das schlimmste — vor allem, Herr Hestamp — ist das Spiel!“
Der Ängerebete zwachte zusammen und wich einen Schritt zurück.
„Würling — Sie — täuschen sich, ich spiele wohl, ja — aber —“
„Lassen Sie das, aber“, Herr Hestamp, ich weiß es besser. Das Spiel ist Ihnen zur Leidenschaft geworden, und das ist schlimm, sehr schlimm, und verwünschen möchte ich den, der Sie dazu gebracht hat. Der vornehme, elegante Herr Schwager —“
„Der ist nicht schuld, Würling, der allein nicht — gewiß nicht —“ verteidigte ihn Hestamp.
„Nicht? Na, wer denn? Ich kenne den Herrn zur Genüge; Sie haben sich für Ihre Frau und ihn ruinert.“
Hestamp sah auf; „Lassen Sie meine Frau aus der Sache“, rief er ungeduldig, „sie ist tot, ich habe sie unbeschreiblich geliebt,
und aus Liebe zu ihr werde ich auch Maxwell nicht im Stich lassen. Also — das Geld muß da sein“, sagte er unüberlegt hinzuz.
„Nur da sein“, wiederholte der Alte tonlos, „muß da sein — Herr Hestamp — es geht nicht.“
„Dann ist mein Schwager ruiniert“, rief der andere, halb sinnlos vor Schreck.
„Oder wir!“ entgegnete mit trockener, heiserer Stimme Verrecht Würling.
Georg Hestamp trat einen Schritt zurück, sein Gesicht war erdblaß, er mußte sich am Pult halten, sein ganzer Körper bebte.
„Würling, wie ist das möglich?“
Der alte Mann legte den Arm um die Schulter Hestamps. „Aber Hestamp machte sich unwillig frei.“
„Und auch die Wechsel kommen in diesen Tagen“, sagte er aufgeregt.
„Welche Wechsel?“ Würling war leichenblaß.
„Zwei Wechsel in der Höhe von je zehntausend Gulden.“
„Auf Ihren Namen ausgestellt?“
„Ja.“
Der Alte schwie.
„Die werden eingelöst“, sagte er dann fest. Georg Hestamp sah ihn unsicher an.
„Würling, lieber Würling“, stotterte er. Dann dachte er an Maxwell.
„Und die Ehrenschuld meines Schwagers?“ fragte er unsicher.
„Die geht uns nichts an“, meinte der Alte rauh und wandte sich ab.
„Würling, ich — bitte Sie! Er hat keine Ahnung, wie es um ihn steht, ich habe ihn absichtlich in Ungewißheit gelassen.“
„Er weiß es — seit einigen Wochen —“
„Durch wen?“
„Durch mich.“
„Würling, wenn ich ihn jetzt in dieser Sache nicht helfe, geht er zu Grunde.“
„Wag er, zunächst kommt das Haus Hestamp“, sagte der Alte kalt.
„Aber wenn wir die zwanzigtausend Gulden für die Wechsel schaffen, dann können wir auch die fünfunddreißigtausend Gulden —“
„Nein, das können wir nicht, Herr Hestamp. Wir können momentan gar nichts. Die Wechsel löse ich ein, ich.“